



Marie-Schlei-Verein e.V.
Hilfe für Frauen
in Afrika, Asien und Lateinamerika



**AFRIKAS PERSPEKTIVE –
EUROPAS POLITIK**
Das VENRO-Projekt zur
deutschen EU-Ratspräsidentschaft



Frauen bringen den Wandel

Bilanz und Perspektiven einer geschlechtergerechten Entwicklungszusammenarbeit

**Dokumentation der Veranstaltungen am
20. und 21. April 2007 in Hamburg**



Herausgeber:

Verband Entwicklungspolitik deutscher
Nichtregierungsorganisationen e.V. (VENRO)
Dr. Werner-Schuster-Haus
Kaiserstraße 201, 53113 Bonn
Tel.: 0228/ 9 46 77-0
Fax: 0228/9 46 77-99
Internet: www.venro.org
E-Mail: sekretariat@venro.org

Marie-Schlei-Verein e.V.
Heinrich-Barth-Straße 1, 20146 Hamburg
Tel.: 040-4149 6992
Fax: 040-4149 6993
Internet: www.marie-schlei-verein.de
E-mail: schlei-verein@t-online.de

Redaktion:

Marc Baxmann, Merle Bilinski, Anke Kurat
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Fotos:

Marc Baxmann (sofern nicht anders angegeben)

Diese Dokumentation ist Teil des VENRO-Projekts zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2007 „Afrikas Perspektive – Europas Politik“.

Das Projekt ist eine kritisch-konstruktive Begleitung der deutschen EU-Ratspräsidentschaft durch entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisationen aus Afrika und Deutschland. Weitere Informationen unter www.afrikas-perspektive.de.

Diese Veröffentlichung wurde mit Unterstützung der Europäischen Union und des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hergestellt. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung sind allein VENRO und der Marie-Schlei-Verein verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union noch des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung angesehen werden.



Nachdruck nur mit Genehmigung der
Herausgeber.

Bonn und Hamburg, Juni 2007



Inhaltsverzeichnis

„Entwicklung ohne Frauen ist wie ein Karren ohne Rad“ <i>Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath</i>	4
------------------------------------------------------------------------------------------------------	---

TEIL 1

Frauen bringen den Wandel – Gender, Entwicklung und Millenniumsziele

Frauen bringen den Wandel – Gender, Entwicklung und Millenniumsziele <i>Rede von Heidemarie Wiczorek-Zeul</i>	6
Frauen gestalten den Wandel <i>Rede von Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath</i>	11
Bericht zur Podiumsdiskussion <i>Marc Baxmann</i>	15

TEIL 2

Gender und Entwicklung – Bilanz und Perspektiven aus den Erfahrungen und Strategien der NRO-Arbeit in Afrika

Vielfältige Ansätze auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Welt <i>Marie Ganier-Raymond</i>	17
Geschlechtergerechtigkeit und Afrika Die Genderarbeit des Evangelischen Entwicklungsdienstes <i>Jens Koy</i>	18
Die Arbeit im Kriegskontext mit Überlebenden sexualisierter Gewalt Der Ansatz von medica mondiale <i>Selmin Çalışkan</i>	21
Frauenförderung und Gender Mainstreaming: Das Genderengagement von Brot für die Welt in Afrika <i>Reinhard Koppe</i>	24
Bilanz und Perspektiven der Geschlechtergerechtigkeit in Afrika Die Genderarbeit der Deutschen Welthungerhilfe <i>Margrit Röhm</i>	27
Die Bedeutung von Gender und „Empowerment“ für das Erreichen der Millenniumsziele in Afrika Die Arbeit des Marie-Schlei-Vereins <i>Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath</i>	30
Gender und Entwicklung. Erfahrungen aus der Programmarbeit von Plan International Deutschland in Ägypten <i>Dr. Anja Stuckert</i>	32
Geschlechterverhältnisse in der Konfliktbearbeitung Die Gender-Ansätze in der Afrika-Arbeit von EIRENE <i>Dr. Ingo Möller</i>	35
Bericht zum Workshop <i>Merle Bilinski</i>	38



„Entwicklung ohne Frauen ist wie ein Karren ohne Rad“

Eine Einführung von Christa Randzio-Plath

Im Rahmen der deutschen Ratspräsidentschaft der Europäischen Union (EU) nutzt der Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO) die Möglichkeiten zur öffentlichen Debatte und Einflussnahme auf die deutsche und europäische Entwicklungszusammenarbeit. Das VENRO-Manifest zur EU-Ratspräsidentschaft, das in einem Workshop deutscher und afrikanischer Nichtregierungsorganisationen (NRO) erarbeitet wurde, belegt die Notwendigkeit inhaltlicher Plattformen von Klimawandel und HIV/Aids bis zur Bekämpfung von Armut und Unterentwicklung. Die Zivilgesellschaft hat diese Herausforderung angenommen. Das gilt auch für die nach wie vor schwierige Frage der Geschlechtergerechtigkeit und des „Empowerment“ von Frauen.

Allerdings zeigt die Schlusserklärung des G8-Gipfels von Heiligendamm 2007 ein bedauerliches Defizit: die Geschlechtergerechtigkeit, die Frauenförderung, die dramatische Armut der Frauen im ländlichen Raum und die Rolle der Frau für ein verteilungsgerechtes nachhaltiges Wachstum werden nur ungenügend erwähnt. Die Bedeutung der Frauenorganisationen in Afrika und die Arbeit lokaler afrikanischer NRO werden nicht anerkannt.

Deswegen muss das auf Initiative der deutschen EU-Präsidentschaft verabschiedete neue Positionspapier der EU zu Gender und Entwicklung genutzt werden, um die Ziele der Aktionsplattform von Peking 1995, das dritte Millenniumsziel und die Ziele und Maßnahmen der EU für Frauenförderung und Gender Mainstreaming im Interesse der Frauen zu nutzen. Das gilt insbesondere für die Frauen und lokalen Frauenorganisationen in Afrika. Die strategische Partnerschaft zwischen der EU und der Afrikanischen Union, die auf dem EU-Gipfel im Dezember 2007 in Lissabon vereinbart werden soll, muss ihre Bedeutung

anerkennen. „Eine Entwicklung ohne Frauen ist wie ein Karren ohne Rad“ sagt ein afrikanisches Sprichwort. Die deutschen NRO werden sich auch nach dem Ende der deutschen EU-Ratspräsidentschaft gemeinsam mit den anderen europäischen und afrikanischen NRO für eine gleichstellungsorientierte Entwicklungszusammenarbeit engagieren.

Dabei können sie an fruchtbare Diskussionen aus dem VENRO-Projekt zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft am 20. und 21. April 2007 in Hamburg anknüpfen. Im Zentrum der Veranstaltungen stand die Verwirklichung des dritten Millenniumsziels und die Möglichkeiten europäischer Entwicklungszusammenarbeit, einen Beitrag zu dessen Umsetzung zu leisten. Unter dem Titel „Frauen bringen den Wandel. Gender, Entwicklung und Millenniumsziele“ fand am Abend des 20. April eine Podiumsdiskussion statt, an der unter anderem auch die Bundesministerin Heidemarie Wiecek-Zeul teilnahm. Darüber hinaus trafen sich am darauffolgenden 21. April Vertreterinnen und Vertreter von NRO, um in einem Workshop unter dem Titel „Gender und Entwicklung“ eine Bilanz aus den Erfahrungen und Strategien der NRO-Arbeit in Afrika zu ziehen.

Beide Veranstaltungen sind im Folgenden dokumentiert und sollen dazu beitragen, weitere Gender-Diskussionen anzuregen. Denn nur, wenn zivilgesellschaftliche Organisationen auch nach dem Ende der deutschen EU-Ratspräsidentschaft weiterhin Einfluss auf eine geschlechtergerechte Entwicklungszusammenarbeit nehmen, besteht Aussicht darauf, dass die Entwicklung Afrikas in Zukunft ein Karren mit Rad sein wird.

Professor Dr. h.c. Christa Randzio-Plath ist stellvertretende Vorsitzende von VENRO und Vorsitzende des Marie-Schlei-Vereins





Ester Pfeiffer, Heidemarie Wiczorek-Zeul, Renate Wilke-Lauder, Christa Randzio-Plath, Susanne Hesemann

TEIL 1

Dokumentation der Podiumsdiskussion

„Frauen bringen den Wandel – Gender, Entwicklung und Millenniumsziele“

am 20. April 2007

im Steigenberger Hotel in Hamburg



Frauen bringen den Wandel – Gender, Entwicklung und Millenniumsziele

Rede von Heidemarie Wieczorek-Zeul am 20. April 2007

Ich möchte mich bei Ihnen sehr herzlich für die Einladung zur heutigen Veranstaltung bedanken. Außerdem möchte ich Ihnen gleich zu Beginn von einer positiven Entwicklung berichten. Auf der Frühjahrstagung der Weltbank wurden neue Zahlen zur weltweiten Armutsbekämpfung vorgelegt. Die Zahl der extrem armen Menschen ist von 1,5 Milliarden auf unter eine Milliarde gesunken. Daran lassen sich Erfolge der Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut ablesen. Das heißt auch, dass wir der Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) näher kommen. Im Vergleich zu den weltweiten Rüstungsausgaben, die auf einen Rekord von 1,1 Billionen US-Dollar gestiegen sind, sind die Mittel für die Armutsbekämpfung mit 107 Milliarden US-Dollar jedoch viel zu gering.

Lassen Sie mich ein paar Worte zur Namenspatronin des Marie-Schlei-Vereins und meiner Vorgängerin sagen: Ihre Ernennung zur Entwicklungsministerin vor 30 Jahren war ein Durchbruch für Frauen in hohen Staatsämtern in Deutschland. Aufgrund ihrer Intervention war es möglich, dass erste Strategiepapiere im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zur Beteiligung von Frauen am Entwicklungsprozess erstellt wurden. Außerdem hat sie auch entscheidend zu den ersten Projekten und Programmen zur Förderung von Frauen auf Ebene der Vereinten Nationen (UN) beigetragen.

Heute ist besonders das Engagement des Marie-Schlei-Vereins im Bereich Gender und Frauenförderung hervorzuheben. Viele Veränderungen wären ohne ein solches

zivilgesellschaftliches Engagement vor Ort gar nicht möglich.



Die weltweiten Verhältnisse zeigen jedoch noch immer ein düsteres Bild der Frauenrechte und ihrer Chancen. Weiblich ist das Gesicht:

- der extremen Armut (weltweit 70 Prozent Frauen),
- der Besitzlosigkeit (Frauen besitzen circa ein Prozent des globalen Vermögens),
- des Analphabetismus (weltweit 60 Prozent Frauen),
- der 130 Millionen Opfer von Genitalverstümmelung, jährlich kommen zwei Millionen Opfer hinzu.

Frauen brauchen Unterstützung! Frauenförderung ist eine Verpflichtung der Entwicklungspolitik.





Die MDGs heben „Empowerment“ von Frauen in Bildung, Politik und Beruf als eine zentrale Aufgabe des neuen Jahrhunderts hervor. Doch das dritte MDG darf innerhalb der Millenniums-Entwicklungsziele nicht isoliert betrachtet werden. Diskriminierung und Benachteiligung der Frauen sind nicht nur zutiefst inhuman und ungerecht, sondern auch wirtschaftlich völlig vernunftwidrig! Weltbankstudien zeigen: Gleichberechtigung von Frauen und Männern bringt Wirtschaftswachstum. Wo Frauen nicht ausreichend beteiligt sind, sinken Wachstumsraten. Hohe Beteiligung von Frauen korreliert dagegen mit höheren Wachstumsraten. Wo Frauen Zugang zu Mikrokrediten haben, sinkt beispielsweise auch die Infektionsrate mit HIV/Aids.

Ohne aktive und gleichberechtigte Teilhabe von Frauen am politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben werden wir die Armut nicht erfolgreich bekämpfen, die MDGs nicht erreichen und die Globalisierung nicht sozial gerecht gestalten! Seit dem Jahr 2000 setzen wir daher in der bilateralen

Entwicklungszusammenarbeit mehr als die Hälfte unserer Mittel für Vorhaben mit positiven Auswirkungen auf die Gleichberechtigung der Geschlechter ein.

Wir erleben aber immer wieder Rückschläge wie etwa den Trend bei der Weltbank, die Familienplanung nicht mehr in den Länderstrategien zu berücksichtigen. Gerade die sexuellen und reproduktiven Rechte sind aber besonders wichtig für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Wenn diese Rechte keine ausreichende Berücksichtigung finden, werden die Frauen in unseren Partnerländern geschwächt.

Dieser Trend spiegelt sich zum Beispiel auch in der Verschärfung des Abtreibungsgesetzes in Nicaragua wider. Ich habe mich sehr stark gegen diese Gesetzesänderung ausgesprochen. Durch das absolute Abtreibungsverbot werden die (Menschen-)Rechte von Frauen massiv verletzt und es besteht die Gefahr, dass die Müttersterblichkeit in Nicaragua steigen wird. Diese Gesetzesänderung hat daher dramatische Folgen. Außerdem würden



einige Fortschritte auf dem Weg zur Erreichung der MDGs wieder zunichte gemacht. Derzeit unterstützen wir Frauengruppen in Nicaragua, die juristisch gegen diese Gesetzesänderung vorgehen.

Ich möchte nun zu einem anderen wichtigen Thema kommen, das zur Zeit besonders an Aktualität gewonnen hat: Der Gender Aktionsplan der Weltbank „Gender Equality as Smart Economics“, für den ich die Schirmfrauschaft übernommen habe. Auf den Aktionsplan aufbauend gab es im Februar eine hochrangige Konferenz zum Thema „Economic Empowerment of Women“. Ein wichtiges Ergebnis dieser Konferenz war der „Call for Action“. Ziel des Aktionsplanes ist es, dass wir unsere Partnerländer bei der Umsetzung von Verpflichtungen zur Gleichberechtigung der Geschlechter und bei der gezielten Stärkung der Rolle und Rechte der Frau unterstützen. Ich habe Ihnen diesen „Call for Action“ mitgebracht und hoffe auch auf Ihre aktive Unterstützung bei der Umsetzung.

Was sind die Ziele des Gender Aktionsplans?

- die Förderung des wirtschaftlichen „Empowerments“ von Frauen auf allen Ebenen und in allen Bereichen.
- stärkere Vernetzung derjenigen, die die wirtschaftliche Rolle von Frauen stärken.
- Zugang zu Schulbildung, beruflicher Bildung und Gesundheit für Frauen verbessern, Benachteiligung abbauen, Rechtspositionen stärken, Zugang zu und Kontrolle über Kapital, Land und Beschäftigung von Frauen ermöglichen!

Der Kampf für die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist eine Gemeinschaftsaufgabe aller Geber- und Partnerländer sowie aller gesellschaftlichen Akteure von Politik, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft!

Das entwicklungspolitische Manifest zur deutschen Ratspräsidentschaft von VENRO haben Sie mir im Dezember 2006 überreicht. Ich stelle eine große Übereinstimmung zwischen Ihren und unseren Zielen fest. Hierzu gehört auch die Stärkung der Rolle der Frauen, die ein wichtiger Bestandteil der entwicklungspolitischen Agenda unserer Doppelpräsidentschaft von G8 und Europäischer Union (EU) ist. Die Gleichberechtigung der Geschlechter stand auf der Agenda des informellen Treffens der G8-Entwicklungsministerinnen und -minister sowie des Petersberger Treffens der EU-Entwicklungsministerinnen und -minister. Die Gleichberechtigung der Geschlechter wird außerdem auch eine wichtige Rolle beim achten „Africa Partnership Forum“, das im Mai in Berlin stattfinden wird, spielen. Im Einzelnen verfolgen wir vor allem im Rahmen der folgenden Schwerpunkte unserer Doppelpräsidentschaft die Förderung von Frauen:

Rolle der Frauen in der europäischen Entwicklungszusammenarbeit

Die Kommission der EU hat eine Mitteilung zur „Rolle und Teilhabe der Frauen in der Entwicklungszusammenarbeit“ herausgegeben. Diese ist am 8. März der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Die Mitteilung ist ein wichtiger Schritt zur Umsetzung des Europäischen Konsenses über die Entwicklungspolitik, in dem die Gleichberechtigung der Geschlechter als zentrales Ziel und gemeinsamer Wert festgeschrieben wurde. Die Mitteilung fordert eine konsequente, nachvollziehbare und messbare Berücksichtigung und Integration von Gender-Aspekten in allen Politikfeldern. Dabei wird ein zweigleisiger Ansatz verfolgt:

1. Die Stärkung des Gender Mainstreamings und
2. die gezielte Förderung der Rolle und Rechte der Frau in der Gesellschaft.



Zur Zeit werden ausgehend von dieser Mitteilung Ratsschlussfolgerungen unter der Federführung der deutschen EU-Ratspräsidentschaft erarbeitet. Auch hier sollen feste Vorgaben und Verpflichtungen für Kommission und Mitgliedsländer festgehalten werden. Die Ratsschlussfolgerungen werden voraussichtlich beim Ministerrat im Mai beschlossen.

Schwerpunkt Afrika

Während der deutschen Doppelpräsidentschaft in der EU und bei G8 liegt ein starker Fokus auf Afrika. In Afrika haben die Frauen bereits viel bewegt. Die Gleichberechtigung ist als zentraler Wert für die Entwicklung erkannt worden, das wird beispielsweise im Maputo-Protokoll („Protocol on the Rights of Women to the African Charta on Human and Peoples' Rights in Africa“) hervorgehoben. Im Vordergrund muss jetzt die Umsetzung stehen.

Die Ziele der Afrikanischen Union (AU) zur Gleichberechtigung der Geschlechter spiegeln sich auch in der „African Charter on Democracy, Elections and Governance“ wider. Hervorzuheben ist auch die „Solemn Declaration on Gender Equality“. Dazu hat bereits ein erster Umsetzungsbericht auf der Generalversammlung der AU im Dezember 2006 vorgelegen. In dieser Sitzung wurden weitere wichtige Schritte zur Umsetzung beschlossen.

Darüber hinaus hat es in Afrika bemerkenswerte Erfolge bei der Umsetzung der politischen Teilhabe von Frauen gegeben: 48,8 Prozent der Abgeordneten im Parlament von Ruanda sind Frauen! In dieser Hinsicht ist das ruandische Parlament auf Platz eins der Weltrangliste und hat selbst europäische Spitzenreiter verdrängt.

Ein positives Signal gab es bei den Präsidentschaftswahlen in Liberia. Hier setzte sich Ellen Johnson-Sirleaf gegen einen ehemaligen Fußballstar durch! Es scheint, dass einer Frau eher zugetraut wird, das Nachkriegsland Liberia zu befrieden und

zwischen den verschiedenen Gruppen zu vermitteln.

Der Bereich Mikrofinanzen wird eine wichtige Rolle beim G8-Gipfel spielen. Bisher wurden durch die Vergabe von Mikrokrediten bereits 50 Millionen Menschen erreicht. Das kann für diese Menschen einen entscheidenden Unterschied in ihrem Alltagsleben bedeuten und ihnen neue Lebensperspektiven eröffnen. Insbesondere Frauen haben dabei bislang von Mikrokrediten profitiert. Sie sind außerdem auch für die Mikrofinanzinstitutionen besonders beliebte Partnerinnen, denn im Schnitt zahlen Frauen ihre Kredite zuverlässiger zurück als Männer. Neben den Mikrokrediten sind auch Mikroversicherungen ein besonders wichtiges und wirkungsvolles Instrument. Hierfür setzen wir uns in Kenia im Rahmen der Gesundheitsvorsorge ein. Diese Mikroversicherungen ermöglichen es Frauen zum Beispiel zur Geburt einen Arzt aufzusuchen.



Schwerpunkt HIV/Aids

Eine wirksame HIV/Aids-Bekämpfung muss Gender auf allen Ebenen berücksichtigen: die Gefährdung und Infektionsrate von Frauen und Mädchen ist besonders hoch. Heute sind bereits 60 Prozent der HIV-Infizierten Frauen.

Der Kampf gegen HIV/Aids ist ein Leitthema der deutschen G8-Präsidentschaft. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem „Empowerment“ von Mädchen und Frauen und dem Schutz vor Infektion und Krankheit. Ich werde mich ausdrücklich für die Auffüllung des Internationalen Fonds zur Be-

kämpfung von Aids, Tuberkulose und Malaria einsetzen. Dieser Fonds leistet hervorragende Arbeit. Er rettet jeden Monat 90 000 Menschen das Leben, darunter vielen Kindern. Wir müssen besonders Frauen bei der Bekämpfung von HIV/Aids einbeziehen. Wenn wir Frauen stärken, schwächen wir die Pandemie. Seit 2002 gibt Deutschland jährlich 300 Millionen Euro für die globale Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und Tuberkulose aus. Die Bundesregierung erhöht diesen Beitrag im Jahr 2007 auf 400 Millionen Euro.

In den EU-Ratschlussfolgerungen zu HIV/Aids nehmen Genderfragen einen zentralen Stellenwert ein: Frauen müssen aktiv in die Formulierung von HIV/Aids-Bekämpfungsstrategien einbezogen werden; Frauenorganisationen müssen gestärkt werden und ihnen muss bei der Umsetzung dieser Strategien eine wichtige Rolle zugewiesen werden; es müssen Präventionsmöglichkeiten geschaffen, ausgeweitet und verbessert werden, die Frauen zugänglich und auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sind.



Ein konkretes Beispiel aus unserer praktischen Arbeit in Afrika: In 44 Kliniken und Gesundheitszentren in Kenia, Uganda und Tansania verhindern wir die Mutter-Kind-Übertragung von HIV/Aids durch Beratung und Aufklärung, HIV-Tests und -Therapien sowie der kostenlosen Medikamentenvergabe („ViramuneR“) für eine sichere Geburt. Seit 2003 werden durch dieses Projekt jährlich 45 000 Frauen erreicht.

Auch bei der Bekämpfung von weiblicher Genitalverstümmelung hat es bereits wichtige Erfolge gegeben. Ich konnte selbst in Benin dabei sein, als die Regierung mit einem festlichen Akt die Abkehr von weiblicher Genitalverstümmelung verkündete. Das war ein sehr wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Diesem öffentlichen Bekenntnis müssen nun Taten folgen.

Hervorzuheben ist auch der Beitrag, den Rüdiger Nehberg in Kairo zur Bekämpfung von weiblicher Genitalverstümmelung leisten konnte. Er hat dort in der Azhar-Universität eine Konferenz mit religiösen Gelehrten veranstaltet. Nach langen Diskussionen haben die Gelehrten beschlossen, dass weibliche Genitalverstümmelung nicht mit den Ideen und Regeln des Islam zu vereinbaren ist. Sie haben in einer Erklärung, die einer „Fatwa“ gleich kommt, dazu aufgerufen, dass die Praxis der Genitalverstümmelung unterbunden werden muss. Jetzt muss diese „Fatwa“ auch verbreitet werden, damit sie ihre Wirkung entfalten kann. Ich habe mich zu einem Gespräch mit Herrn Nehberg getroffen und ihm für die Verbreitung der „Fatwa“ meine Unterstützung zugesagt.

Ich möchte noch einmal betonen, dass Geschlechtergerechtigkeit ein integraler Bestandteil unserer Politik für eine gerechte Gestaltung der Globalisierung ist. Frauen bringen den Wandel! Davon bin ich überzeugt. Das gemeinsame Engagement aller gesellschaftlichen Kräfte und Nationen ist für Fortschritte nötig.

Nur mit vereinten Kräften können wir unser Anliegen Realität werden lassen. In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihr großes Engagement!

Heidmarie Wieczorek-Zeul ist seit 1998 Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.



Frauen gestalten den Wandel

Von Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath

Die Globalisierung gerechter gestalten – das ist die Herausforderung für Frauen in diesem Jahrzehnt. Die deutsche Ratspräsidentschaft der Europäischen Union (EU) ist eine Chance, die Bedeutung der Frauen für Armutsbekämpfung sichtbar zu machen. Die Rechte der Frauen sind von zentraler Bedeutung für die erfolgreiche Entwicklung aller Länder. Das gilt insbesondere für Afrika. Dort leisten Frauen 75 Prozent der Arbeit in der Landwirtschaft und bis zu 80 Prozent der Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln. Im südlichen Afrika laufen Mädchen und Frauen zwischen zehn und 15 Kilometer und bis zu acht Stunden am Tag, um Wasser zu holen. Um Brennholz zu transportieren, tragen Frauen mehrmals am Tag eine Last von 20 bis 25 Kilogramm.



Die Stimme der Frauen muss gehört werden, damit die Globalisierung nicht weiterhin zur Verschärfung von Ungleichheit und Armut beiträgt, sondern den Zugang zu Wissen, Einkommen und Frieden für alle möglich macht. Frauen in Afrika zählen zu den Ärmsten der Armen. Von daher müssen sie in ihrem Entwicklungsweg unterstützt werden. Die europäische Entwicklungspolitik und die EU-Afrika-Partner-

schaft setzt auf die Geschlechtergerechtigkeit und das „Empowerment“ von Frauen. Viele Versprechen sind getätigt worden. Seit 2004 sind allerdings nur jährlich 2,8 Millionen Euro in Gleichstellungsprogramme geflossen – 2,8 Millionen weltweit! Ein Armutszeugnis!

Von daher ist es zu begrüßen, dass die deutsche EU-Ratspräsidentschaft eine konkretisierte Initiative zur Förderung der Gleichstellung von Frauen in der Entwicklungszusammenarbeit durchgesetzt hat. Die neuen Leitlinien der EU-Kommission wollen

- die systematische Einbeziehung von Gleichstellungsfragen verbessern,
- die Teilhabe der Frauen durchsetzen und
- mit 41 konkreten Maßnahmen zur Verbesserung der Gleichstellung in Politik, Beschäftigung, Bildung, Gesundheit und Gewalt gegen Frauen beitragen.
- Handel, Landwirtschaft und Fischerei werden erwähnt, allerdings in Bezug auf konkrete Maßnahmen ausgespart.

Frauenpolitische Forderungen knüpfen an die Strategien des internationalen Jahrzehnts der Frauen an. Schon damals verrichteten Frauen zwei Drittel der Weltarbeitsstunden, erzielten nur zehn Prozent des Welteinkommens und besaßen nur ein Prozent des Weltvermögens. An der geschlechtsspezifischen Spirale der Ungleichheit hat sich wenig geändert. Im Gegenteil: Es gibt Untersuchungen die besagen, dass die Ungleichheit der Geschlechter als Dumping- und Lohndrückerinstrument im Profitinteresse genutzt wird. Sie belegen sogar, dass die Armut einer Gesellschaft zunimmt, wenn die Ungleichheit der Geschlechter nicht überwunden wird. Die Forderungen des entwicklungspolitischen Manifests von afrikanischen und



deutschen Organisationen der Zivilgesellschaft setzen daher zu recht darauf,

- die Rechte der Frauen in allen EU-Politikbereichen zu verwirklichen;
- die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen und alle Handelsabkommen auf Gender-Aspekte hin zu überprüfen, insbesondere hinsichtlich der Frauen im ländlichen Raum, die von der Handels- und Agrarpolitik der EU besonders benachteiligt werden;
- in die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen lange Übergangsfristen, Ausnahmeklauseln und nachhaltige nachvollziehbare Entwicklungsziele einzufügen, die auf die Gefahr einer Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen durch Liberalisierung und private Monopole für Wasser, Energie, und Gesundheit reagieren. Geschlechtergerechtigkeit und soziale Grundrechte sind keine Nebensache für neue Abkommen zwischen der EU und Afrika. Diese dürfen nur abgeschlossen werden, wenn sie entwicklungsfreundlich sind.
- die gleichberechtigte Partizipation der Frauen an Verhandlungen über EU-Afrika-Abkommen durchzusetzen wie sie im Cotonou-Abkommen zwischen EU- und AKP-Staaten für die Zivilgesellschaft vereinbart ist;
- der Zivilgesellschaft und den Frauen-NRO 15 Prozent der versprochenen Mittel zukommen zu lassen, damit sie Kompetenz erlangen können;
- Frauen den Zugang zu Energie, zu Gesundheitsvorsorge und -fürsorge vor allem im Bereich HIV/Aids zu gewährleisten;
- Frauen in alle Fragen der menschlichen Sicherheit einzubeziehen;
- Frauenemanzipation und Geschlechtergerechtigkeit durch gleichberechtigte gesellschaftspolitische Partizipation sicher zu stellen.

Frauen sind der Schlüssel zur Entwicklung: Diese Botschaft verkündete der ehemalige

Generalsekretär der Vereinten Nationen (UN) Kofi Annan auf der UN-Sitzung Peking+10. Diese Erkenntnis war nicht neu. Schließlich hatten alle Weltfrauenkonferenzen von Mexiko 1975 bis Peking 2005 diese Feststellung in alle Welt getragen und darauf verwiesen, dass Armut, Hunger, Unwissenheit und Unterentwicklung nur überwunden werden können, wenn Geschlechtergerechtigkeit und gleichberechtigte Teilhabe der Frauen an politischer und wirtschaftlicher Macht durchgesetzt sind.

Vor zwölf Jahren prägte Peking eine Aufbruchstimmung – über alles Trennende hinweg. Den Anliegen der Frauen vermochte sich niemand zu verschließen. Die Ziele von Peking 1995 waren weitaus weitreichender als die Millenniumsziele, in denen die Pekinger Aktionsplattform heute bedauerlicherweise versteckt worden ist. Es ist zwar richtig, dass Jahr für Jahr in New York die rechtlichen und faktischen Fortschritte in der Gleichberechtigung festgestellt werden. Es ist richtig, dass mehr Frauen in den UN wichtige Positionen einnehmen. Es ist richtig, dass Lebenserwartung und Fruchtbarkeitsraten verbessert worden sind. Es ist richtig, dass mehr Mädchen eingeschult werden als je zuvor. Ein Blick nach Afrika aber zeigt, dass sich Ungleichheit fortschreibt, wenn auch unter veränderten Bedingungen:

Frauen sind von HIV/Aids inzwischen stärker betroffen als Männer. Über 76 Prozent der 15 bis 24-jährigen HIV-infizierten sind Frauen, dabei leben 77 Prozent der HIV-positiven Frauen im südlichen Afrika. Während vor zehn Jahren zwölf Prozent der Aids-Kranken Frauen waren, sind es heute über 60 Prozent.

Frauen entscheiden immer noch nicht autonom über ihren Körper und ihr Leben. Entscheidungen über Verhütung und Schutz werden von Männern getroffen.





Ester Pheiffer, Renate Wilke-Lauder, Susanne Hesemann, Heidemarie Wiczorek-Zeul, Christa Randzio-Plath, Mimi Tounkara

Durch den fehlenden Zugang zu Bildung und Ausbildung wissen Frauen in Entwicklungsländern nicht um ihre Rechte. Geschlechtsspezifische Gewalt und der fehlende Zugang zu Medikamenten führen zur Infektion und zu sich schnell verschlechternden Krankheitsbildern. Neue Behandlungs- und Präventionsmethoden sind für Frauen aufgrund fehlender finanzieller Mittel und überkommener patriarchaler Rollenvorstellungen nicht zugänglich. Auch nicht HIV-infizierte Frauen sind durch die tödliche Krankheit betroffen, sind es doch die Frauen, die die Versorgung der 15 Millionen Aids-Waisen übernehmen.

Mehr Mädchen als Jungen müssen von der Schule abgehen und zur Existenzsicherung der Familie beitragen, mehr Frauen als Männer verlieren ihre ökonomische Existenz wegen der Integration ihrer Länder in den Welthandel. Auch wenn Frauen in Entwicklungsländern durch die Öffnung zum Weltmarkt die Möglichkeit bekommen, formelle Arbeitsverhältnisse einzugehen, werden ihre Lebensbedingungen dadurch nicht verbessert. 27 Millionen

Menschen sind in 850 Exportzonen beschäftigt und 90 Prozent von ihnen sind Frauen. Junge, flexible, gewerkschaftlich nicht-organisierte Frauen sind in den Billiglohnländern die bevorzugten Arbeitskräfte. Der aus dem weltweiten „Wettlauf nach unten“ entstehende Anpassungsdruck führt dazu, dass Löhne gesenkt und Arbeitsbedingungen schlechter werden. Vor allem Frauen gehören zu den „working poor“, zu der arbeitenden Bevölkerung, die trotz Einkommen weiterhin in Armut lebt, da sie nicht mehr als einen US-Dollar am Tag verdienen. Globalisierungsprozesse können nur geschlechtergerecht gestaltet werden, wenn Frauen in politische und wirtschaftliche Entscheidungsgremien integriert werden. In diesen sind Frauen immer noch unterrepräsentiert. Weltweit besetzen Frauen weniger als zwölf Prozent der politischen Ämter.

Zur Anregung der Diskussion um Frauenförderung, Gender Mainstreaming, die Rolle und die Zukunftschancen der Frauen einige Überlegungen:



Mit der Weltfrauenkonferenz von Peking wurde das Gender Mainstreaming erstmals in die internationale Politik eingeführt. Damit wurde anerkannt, dass Geschlechterrollen und -verhältnisse in soziale, politische, ökonomische und kulturelle Kontexte eingebettet sind, in ihrer sozialen Bedingtheit einem ständigen Wandel unterliegen und veränderbar sind. Doch bis heute gibt es noch viel zu kritisieren:

1. EU und UN gehen immer noch davon aus, dass die gleiche Teilhabe an Bildung zur Überwindung aller geschlechtsbedingten Nachteile führt. Die Tatsache, dass bis heute in Europa die Frauen keine gleichberechtigte Integration trotz besserer Bildungsabschlüsse haben, wird ignoriert.
2. Bildung wird als Heilmittel gesehen, um Kinderheirat, Beschneidung, Mütter- und Säuglingssterblichkeit einzudämmen. Traditionen, Vorurteile und ungleiche gesellschaftliche Integration werden damit ignoriert und die gesellschaftliche Verantwortung für die Probleme wird relativiert.
3. Infrastrukturinvestitionen sollen den Arbeits- und Lebensalltag der Frauen erleichtern und die Zeit verringern, die Frauen für die Beschaffung von Wasser, Brennmaterial und anderen existentiellen Gütern und Dienstleistungen verwenden. Straßen werden besonders in Afrika vor allem für den Güterverkehr gebaut, nicht für die Verbesserung der Lebensbedingungen in den Dörfern. Dabei lebt die größte Gruppe der absolut Armen in ländlichen Regionen.
4. Die Forderung der Weltfrauenkonferenz von Peking wird wiederholt: Frauen müssen Eigentums- und Erbrechte zugestanden werden, um Armut zu überwinden. Gesetze sind beschlossen, aber in den ländlichen Gebieten Afrikas herrscht immer noch Gewohnheitsrecht und wird befolgt. Somit sind Frauen beim Land- und Hauserwerb benachteiligt, ebenso beim Zugang zu Krediten und zu technischem Know how.

5. Gleichberechtigter Zugang zu Beschäftigung soll Frauen absichern. Die meisten Frauen in Afrika arbeiten im informellen Sektor – ohne Steuern und Sozialabgaben. Wenn sie im formellen Sektor arbeiten, reichen die Sozialversicherungssysteme nicht aus, um sie zu schützen und viele Beschäftigungsverhältnisse wie zum Beispiel in der Blumenindustrie sind mit gesundheitlichen Risiken verbunden, schlecht bezahlt und sind prekäre Beschäftigungsverhältnisse ohne Schutz, wie Hausmädchen berichten. Ein guter Arbeitsplatz ist sicherlich der beste Schutz für Frauen. Nur: Wo ist er?



Frauen im Norden und im Süden sind gefordert ihre „andere“ Stimme durchzusetzen. Das gilt für Frauen in Hamburg, Deutschland und in Afrika. Sie sind gefordert, die Zukunftschancen der Frauen in Afrika zu verbessern und zu helfen, sie zu unterstützen.

Eine unbekannte Frau aus Kenia dichtete:

*Afrika, Afrika,
ich bin nur eine Frau, eine unsichtbare
Frau.*

*Ich mache die Arbeit der Frau und des
Mannes.*

*Nein, ich würde nicht wagen, mit der Ar-
beit aufzuhören....*

*Afrika, Afrika, Du bist eine Frau,
unterdrückt und geschunden.*

Afrika, aber warte:

*Eines Tages bist Du wie ein Berg,
stolz und unüberwindbar.*



Bericht zur Podiumsdiskussion

Von Marc Baxmann

Im Anschluss an die Eingangsstatements von Heidemarie Wiczorek-Zeul und Christa Randzio-Plath knüpften auch die übrigen Podiumsteilnehmerinnen an die aufgeworfenen Fragen an.

Esther Pfeiffer von der New World Foundation in Südafrika studiert zurzeit in Hamburg und berichtete vom Alltag der Frauen in ihrem Heimatland. Sie beschrieb dabei eindringlich die schwierige Situation von Frauen, die sich in den letzten Jahren kaum verbessert habe: „Gesetzlich hat sich zwar viel getan, in der Praxis jedoch viel zu wenig.“ Gewalt gegen Frauen sei leider immer noch an der Tagesordnung. In Liberia und Südafrika sei dabei der höchste Anteil physischer Gewalt zu beobachten.

Susanne Hessemann von Brot für die Welt berichtete aus der Projektpraxis in Afrika. Dabei hob sie hervor, dass die Frage der Sicherheit von Frauen stärker in den Blickpunkt gerät. Einen wichtigen Schritt zur Geschlechtergerechtigkeit nannte Hessemann die Stärkung der Genderkompetenz in den Partnerorganisationen, um langfristig und nachhaltig Frauen zu fördern. Gewalt gegen Frauen müsse öffentlich gemacht und die Bevölkerung für das Thema sensibilisiert werden, um gegen das Problem anzugehen.

In der Projektarbeit, so Christa Randzio-Plath, komme es darauf an, zunächst geeignete Frauen und Frauenorganisationen zu identifizieren, die etwas für sich und ihre Gesellschaft bewegen wollen. Vielfach werde jedoch Frauenförderung falsch

interpretiert, so höre sie häufiger: „Wir machen doch Frauenförderung – jedes Brunnenprojekt unterstützt Frauen.“ Mit der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit habe dies jedoch nur sehr wenig zu tun. Stattdessen sei die Qualifizierung von Frauen wichtig, um sie zu selbstständiger und kreativer Arbeit zu befähigen. Noch machen Frauen einen Großteil der AnalphabetInnen aus. Auch Wiczorek-Zeul bestätigte, dass sich die Durchsetzungsfähigkeit der Frauen mit ihrem Bildungsstand erhöhe. Bildung sei daher ein zentrales Element bei der Frauenförderung. Auch die sexuelle Selbstbestimmung, ein entscheidendes Element im Kampf gegen HIV/Aids, wachse mit der Qualifizierung und der wirtschaftlichen Unabhängigkeit.

Aber auch die Politik sei gefordert, sagte Randzio-Plath. Die Regierungen achten bei den Verhandlungen über so genannte Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (WPA) zwischen der EU und den afrikanischen Staaten viel zu wenig auf die Anliegen der Frauen. Insbesondere sei eine Evaluierung der möglichen Auswirkungen der Handelsabkommen unter Gender-Aspekten notwendig. Um die Anliegen der Frauen zu schützen und die Entwicklungsförderlichkeit der WPA sicherzustellen, sei eine kontinuierliche Revisionsmöglichkeit der Abkommen erforderlich.

<p>Marc Baxmann ist Projektreferent im VENRO-Projekt zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft</p>



Teil 2

Dokumentation des Workshops

„Gender und Entwicklung – Bilanz und Perspektiven aus den Erfahrungen und Strategien der NRO-Arbeit in Afrika“

am 21. April 2007

in den Räumen des Landesfrauenrats in Hamburg



Vielfältige Ansätze auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Welt

Eine Einführung von Marie Ganier-Raymond

Im Dezember 2006 erschien die VENRO-Publikation „Gewusst wie – Gender in der Entwicklungszusammenarbeit“. Auf der Basis von Erfahrungen und Praxisbeispielen verschiedener VENRO-Mitgliedsorganisationen unterstützt sie die Umsetzung von Gleichstellungskonzepten in die Projektpraxis. Angesichts der anhaltenden Geschlechterungleichheit in vielen Ländern der Welt stellt sich die Frage nach der Umsetzung von Gleichstellungskonzepten umso dringlicher.

Im Rahmen des VENRO-Projekts zur deutschen Ratspräsidentschaft der Europäischen Union (EU) beschäftigte sich nun der Workshop „Gender und Entwicklung – Bilanz und Perspektiven aus den Erfahrungen und Strategien der NRO-Arbeit in Afrika“, der am 21. April in Hamburg stattfand, mit den Möglichkeiten der zivilgesellschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit, zur Gleichstellung der Geschlechter beizutragen. Bereits am Vorabend des Workshops hatte Ministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul die Situation auf den Punkt gebracht: „Diskriminierung und Benachteiligung der Frauen sind nicht nur zutiefst inhuman und ungerecht, sondern auch wirtschaftlich völlig vernunftwidrig.“ Diese Erkenntnis entspricht dem Selbstverständnis, welches dem Handeln der auf dem Workshop anwesenden Nichtregierungsorganisationen (NRO) zugrunde liegt: Armut zu bekämpfen und den Weg zum Wohlstand aller zu eröffnen, indem die Rolle und die Rechte der Frauen in Wirtschaft und Gesellschaft gestärkt werden.

Der Workshop stellte ein erstes Follow-Up zur VENRO-Gender-Handreichung dar und bot ein Forum zur Diskussion von Erfahrungen mit der Umsetzung von Gleichstellungskonzepten in der Projektpraxis in Afrika. Im Zentrum stand dabei die Frage, welche Chancen und Möglichkeiten konzeptionelle Ansätze wie Gender Mainstreaming und Frauenförderung für

die Entwicklung zivilgesellschaftlicher Strategien zur Gleichstellung der Geschlechter bieten. Dabei ging es darum, wie eine frauengerechte Entwicklungszusammenarbeit gestaltet werden kann, welche Erfahrungen die Organisationen in ihrer Alltagspraxis gesammelt haben und wo weiterer Klärungsbedarf besteht.



Die Vielfalt der Ansätze innerhalb der Organisationen verdeutlicht, dass noch viel geleistet werden muss, damit eine geschlechtergerechte Welt endlich Realität wird. Am intensivsten stellte sich den Anwesenden die Frage, ob eine Wahl zwischen „Empowerment“-Maßnahmen, Frauenförderungsprojekten und der Durchsetzung des Gender Mainstreaming-Ansatzes getroffen werden sollte beziehungsweise wie diese drei Ansätze sinnvoll miteinander kombiniert werden könnten. Eines wurde dabei klar: Das Thema ist noch lange nicht ausdiskutiert und erfordert weitere Klärungen!

Es ist Christa Randzio-Plath zu verdanken, dass dieser Raum für Analysen und Neuerkenntnisse eröffnet wurde. Die Steuerungsgruppe Gender von VENRO wünscht den Leserinnen und Lesern dieser Dokumentation, dass die abgedruckten Beiträge sie zu neuen Anregungen für ihre genderorientierte entwicklungspolitische Arbeit führen.

Marie Ganier-Raymond ist entwicklungspolitische Beraterin und Sprecherin der Steuerungsgruppe Gender von VENRO.



Geschlechtergerechtigkeit und Afrika Die Genderarbeit des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED)

Von Jens Koy

Der (EED) unterstützt mit finanziellen Beiträgen, personeller Beteiligung, Stipendien und fachlicher Beratung die Entwicklungsarbeit von Kirchen, christlichen Organisationen und privaten Trägern. In dieser weltweiten Partnerschaft beteiligt sich der EED am Aufbau einer gerechten Gesellschaft. Geschlechtergerechtigkeit ist hierbei ein wichtiges Element. Der EED ergreift und fördert Maßnahmen, die in Kirche, Öffentlichkeit und Politik das Bewusstsein und die Bereitschaft wecken und stärken, sich für die Überwindung von Not, Armut, Verfolgung und Unfrieden einzusetzen. Der EED ist ein Entwicklungswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland; ihm gehören 30 Mitglieder an.

Die Arbeit des EED in Afrika im Jahr 2006 lässt sich wie folgt veranschaulichen:

- Der EED fördert circa 500 Projekte in 29 Ländern Afrikas;
- Jährlich werden durchschnittlich 39 Millionen Euro neu zugesagt (2004 bis 2006);
- 84 Fachkräfte sind im Einsatz;
- 47 Stipendiatinnen und Stipendiaten aus Afrika erhalten ein Stipendium.

Wir arbeiten in Afrika nicht als Durchführungsorganisation, sondern kooperieren mit Partnerorganisationen und fördern nach inhaltlicher Diskussion deren Projekte. Der Fokus liegt bei kirchlichen Organisationen. Teilweise bestehen hier Partnerschaften seit über 20 Jahren. Förderungsschwerpunkte des EED und Ziele der Partnerorganisationen sind:

- Ländliche Entwicklung in marginalisierten Regionen zur Stärkung der Ernährungssouveränität,
- Bekämpfung struktureller Armutsursachen,
- Soziale Grunddienste: Bildung, Gesundheit, Ausbildung,
- Frieden und Konfliktbearbeitung.

Geschlechtergerechtigkeit ist als Querschnittsziel in allen Programmen und Projekten in Afrika vorgesehen. Der EED führt derzeit noch kein Genderbudgeting durch. Daher liegen uns auch keine absoluten Zahlen und Statistiken darüber vor, welche Beträge für Frauenförderung und die spezifische Arbeit für mehr Geschlechtergerechtigkeit ausgegeben werden. Es besteht jedoch die Tendenz, dass durch die Projekte insbesondere die „praktischen Interessen“ von Frauen zur Sicherung der Grundbedürfnisse gefördert werden. Beispiele sind Einkommen schaffende Maßnahmen, traditionelle Handwerksausbildungen und Grundbildung. Weniger Anteil an der Förderung haben Unterstützungen für die „strategische Interessen“ von Frauen zur strukturellen Verbesserung der Verhältnisse, wie beispielsweise die Unterstützung der politischen Partizipation und die Lobby- und Kampagnenarbeit für Frauenrechte. Auch das Gender Mainstreaming in Institutionen im Sinne der Integration von geschlechterbezogenen Analysen, Zielen, Strategien und Maßnahmen in alle Politiken, Programme, Maßnahmen und Verfahren wird weniger gefördert. Die spezifische Arbeit mit Männern und Frauen zur Erreichung von Geschlechtergerechtigkeit wie Familienansätze oder Sensibilisierungsarbeit bei Gruppen und Maskulinitätsansätze (HIV/Aids: Sensibilisierung der Männer in Hinblick auf deren Anteil an der Gefährdung von Frauen, Demobilisierung von Soldaten und Integration in den zivilen Arbeitsalltag) kommen zu kurz. In der Regel erfolgt die Umsetzung des Genderansatzes in Projekten und Programmen durch eine Kombination dieser Ansatzmöglichkeiten.

Mit welcher Konzeption arbeiten wir am Ziel Geschlechtergerechtigkeit?

In den achtziger Jahren begannen vor allem Frauen in den Mitgliedswerken der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst (AG KED) – aufgefordert von



den internationalen Frauenbewegungen – sich mit der Situation von Frauen und Männern, ihren unterschiedlichen Rollen und den Geschlechterverhältnissen als Machtverhältnissen zu befassen. In einem breit angelegten Diskussionsprozess unter Beteiligung von Mitarbeitenden aller Werke entstand der Orientierungsrahmen „Wege zu einer frauengerechten Entwicklungszusammenarbeit“¹, der 1993 verabschiedet wurde. Mit dessen Verabschiedung erfolgte allerdings keine systematische Beschäftigung mit der Geschlechterperspektive. Neue Kolleginnen und Kollegen erhielten keine regelmäßigen Einführungen in den Orientierungsrahmen. Die Umsetzung der Förderempfehlungen und ihre Weiterentwicklung wurde meist der Initiative einzelner Engagierter überlassen. Aufgrund ihres Einsatzes wurden allerdings zahlreiche Workshops mit Partnerorganisationen durchgeführt und „Empowerment“-Projekte ins Leben gerufen.

Auf der Grundlage dieser Situationsanalyse verabschiedeten Brot für die Welt und der EED im Jahr 2005 eine gemeinsame Genderstrategie², die die Lücke zwischen „Theorie und Praxis“ schließen soll. Oberziel ist, dass beide Werke sich aktiv und sichtbar dafür einsetzen, dass gleiche Lebenschancen für Männer und Frauen hergestellt und bestehende Ungerechtigkeiten im Geschlechterverhältnis beseitigt werden. Daraus werden drei operative Ziele abgeleitet. Ihre wichtigsten Elemente sind:

- a) Systematische Weiterentwicklung der Genderperspektive in der Programmarbeit
- b) Gender-Kompetenzentwicklung bei den Mitarbeitenden der Programmressorts

¹ Siehe www.eed.de

² Siehe www.eed.de: BfdW und EED: „Wir schließen die Lücke zwischen Theorie und Praxis – Eine Handlungsstrategie zur Förderung gleicher Lebenschancen für Frauen und Männer mit den Programmen von EED und BfdW (2006-2010)“, Bonn und Stuttgart 2005.

- c) Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Lobby- und Advocacyarbeit basieren auf geschlechterbezogenen Analysen. Zielsetzungen, Inhalte und Methoden haben eine Genderperspektive.

Unterlegt werden die operativen Ziele durch Teilziele. Indikatoren dienen der Beurteilung der Zielerreichung. Monitoring und Evaluation der Umsetzung sind vorgesehen.

Ein Beispiel aus der Projektarbeit

Wie verfolgen wir das Ziel Geschlechtergerechtigkeit in Zentralafrika? Bei der langjährigen Partnerorganisation wurde im Rahmen einer Evaluation festgehalten, dass die Arbeit in Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit in der Programmarbeit verbessert und ausgebaut werden sollte. Nach Diskussion und Austausch zwischen der Partnerorganisation und dem EED beantragte die Partnerorganisation eine europäische Fachkraft, um die Bereiche „Gender“ und „Gesundheit“ vor Ort zu qualifizieren. Der EED reagierte auf diese Anfrage mit der Suche, Auswahl, Vorbereitung und Entsendung einer deutschen Fachkraft. Aus dem Gespräch, das ich vor kurzem mit der Kollegin führte, die seit nunmehr zwei Jahren im Projekt arbeitet, möchte ich einige Erfahrungen darstellen. Es handelt sich dabei um die subjektive Sichtweise der europäischen Fachkraft:

- Tabus brechen: Es war gut, eine europäische Fachkraft für die erste Zeit der Programmarbeit im Bereich Gender und Gesundheit einzusetzen. Damit konnten im Verhältnis zwischen Männern und Frauen Grenzen überschritten und neue Sichtweisen entwickelt werden. Nach den geplanten drei Jahren wird die lokale Kollegin die Arbeit fortführen können.
- Die Leitung der Partnerorganisation ist sich bewusst, dass in der Frauenförderung etwas geschehen muss, da die bisherige Förderung in den Gemeinden von den Frauen der Pfarrer übernommen wurde. Diese werden älter und



insbesondere jüngere Frauen werden durch sie immer schwerer erreicht. Ein Konfliktfeld besteht jedoch durch die geringe Wertschätzung der praktizierten Sensibilisierungsarbeit bei den bäuerlichen Vereinen durch die Leitung der Partnerorganisation. Die positiven Rückmeldungen auf die Art und Weise der Sensibilisierungsarbeit ermutigen die deutsche Fachkraft und ihre lokalen Kolleginnen, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

- Es ist nach wie vor schwierig, der Leitung der Partnerorganisation zu vermitteln, dass die Arbeit im Bereich Gender einen anderen Rhythmus hat, als zum Beispiel die in der landwirtschaftlichen Beratung. Dort können in Kursen mehrere Personen an drei Tagen mit guten Erfolgen straff geschult werden. Die Arbeit an den Geschlechterbeziehungen ist langfristiger.
- Auf der Partnerorganisation lastet hoher Druck, alle Anforderungen des Partners EED zu erfüllen. Dabei besteht eine Tendenz bei der Partnerorganisation, sich so viel vorzunehmen, dass eine qualitativ hochwertige Umsetzung oftmals nicht möglich ist.
- Die Kombination von HIV/Aids und Gender-Sensibilisierung wurde anfangs von der Fachkraft als nicht sehr förderlich eingestuft. Nach zwei Jahren Projektarbeit wird sie jedoch sehr geschätzt, als Türöffner für das Thema „sexuelle Gewalt“.

Thesen und Erfahrungen

Aus Diskussionen und Projekterfahrungen lassen sich aus meiner Sicht folgende Thesen und Erfahrungen formulieren:

- a) **Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsthema ist gut, birgt aber in der Praxis seine Tücken.** Der Nachteil besteht darin, dass in diesen Fällen Gender in Zielsetzungen und Berichtswesen oft nicht ausreichend berücksichtigt wird. Daher sind geschlechtsspezifische Zielsetzungen und Frauenförderprogramme weiterhin ergänzend notwendig.
- b) **Gender Mainstreaming im EED ist kein Selbstläufer.** Daher ist die Genderstrategie für uns hilfreich, um kontinuierlich am Thema zu arbeiten und insbesondere die männlichen Kollegen in der Umsetzung der Genderperspektive zu schulen.
- c) **Gender Mainstreaming darf gezielte Frauenförderung nicht ablösen.** Beide Ansätze ergänzen sich.
- d) **Der Genderansatz läuft insbesondere in Zeiten knapper Ressourcen Gefahr, im „Mainstream“ der Organisationsarbeit unterzugehen.** Daher ist ein Monitoring der Aktivitäten, die im Rahmen des Mainstreamings für mehr Geschlechtergerechtigkeit durchgeführt werden, sehr wichtig.
- e) Die Konkurrenz der Themen und Herausforderungen ist groß. **Qualifizierte Genderanalysen und differenzierte Projektarbeit können nicht „nebenbei“ umgesetzt werden.** Der Aufwand muss durch die Geldgeber honoriert werden, um eine qualitativ hochwertige Arbeit zu gewährleisten.

Jens Koy ist Referent für die Querschnittsaufgabe Gender im Programm beim EED.



Die Arbeit im Kriegskontext mit Überlebenden sexualisierter Gewalt Der Ansatz von medica mondiale

Von Selmin Çalıřkan

Die Arbeit von medica mondiale

medica mondiale ist eine Frauenrechts- und Frauenhilfsorganisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffene Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten ungeachtet ihrer politischen, ethnischen und religiösen Zugehörigkeit zu unterstützen. Unsere Aktivitäten sind unter anderen:

- Aufbau von Therapie- und Beratungszentren, die in lokale Hände übergeben werden;
- Medizinische und gynäkologische Versorgung;
- Mobile gynäkologische Ambulanzen;
- Psycho-soziale Begleitung;
- Aufbau von Selbsthilfegruppen für Überlebende sexualisierter Gewalt;
- Qualifikationstrainings zur Trauma-Behandlung für Ärztinnen, Psychologinnen, Krankenschwestern, Hebammen und Psychotherapeutinnen;
- Berufsausbildungsmaßnahmen wie Computer- und Nähkurse, Imkerei und Landwirtschaft;
- Sensibilisierungstrainings zur Prävention gegen Gewalt an Frauen und Mädchen
- Notruf-Hotlines;
- Rechtsberatung und psycho-soziale Betreuung in Gefängnissen;
- Vertretung und Verteidigung von Klientinnen vor Gericht;
- Informationstrainings zur Arbeit des Internationalen Strafgerichtshofs und dessen Umsetzung von Gender-Richtlinien;
- Dokumentation und Berichte zu Menschenrechtsverletzungen an Frauen und Mädchen
- Politische Lobbyarbeit und Öffentlichkeitskampagnen.

Die Resolution 1325

Ein wichtiges Instrument für die Frauenrechts- und Menschenrechtsarbeit ist die im

Oktober 2000 vom Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (UN) verabschiedete Resolution 1325 für Frauen, Frieden und Sicherheit. Sie fordert die stärkere Einbeziehung von Frauen in nationale, regionale und internationale Institutionen und Mechanismen zur Verhütung, Bewältigung und Beilegung von Konflikten zum Beispiel bei UN-Missionen und Friedenstruppen. Mit dieser völkerrechtlich bindenden Resolution wird die besondere Bedarfs- und Sicherheitslage von Frauen in Kriegskontexten auf der UN-Ebene wahrgenommen. Darüber hinaus wird anerkannt, dass Demokratisierungsprozesse in Nachkriegsgebieten nur mit Einbindung von Frauen erfolgreich sein können. Sie ist die einzige Resolution, die internationale und nationale EntscheidungsträgerInnen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt in Konflikt- und Nach-Konfliktsituationen auffordert. Die Umsetzung dieser Resolution verläuft jedoch äußerst langsam, da sie vom Veränderungswillen und Engagement der UN-Mitgliedsstaaten, darunter auch Deutschland, der UN-Gremien und dem politischen Druck von NRO abhängig ist.

1325 als Tool für die Projektarbeit?

Entwicklungs-, Friedens- und Sicherheitskonzepte müssen den unterschiedlichen Erfahrungen von Frauen und Männern in Konflikten unbedingt Rechnung tragen: Für Frauen bedeutet Frieden, dass die Gewalt gegen sie sprunghaft zunimmt. Daher machen wir EntscheidungsträgerInnen und Organisationen, die hier und vor Ort arbeiten, darauf aufmerksam, dass sie mit geschlechterdifferenzierten Konzepten und Konfliktanalysen an Problemlösungen herangehen müssen, wenn sie im wahrsten Sinne des Wortes ALLEN Menschen gerecht werden wollen.

Die Resolution 1325 kann vor allem für die Projektarbeit mit lokalen PartnerInnen ein gutes Instrument zur Umsetzung von Gender Mainstreaming sein. Denn: die Resolution 1325 wird in den letzten Jahren zu-



nehmend von „grass-roots“-Frauenorganisationen in den Projektländern selber als DAS Instrument benutzt, um gegen sexualisierte Gewalt vorzugehen und eine politische Teilhabe von Frauen an Nachkriegs-Friedensprozessen und die Verhütung neuer Konflikte einzufordern. Lokale Frauen-NRO leisten unermesslich wichtige Arbeit. Sie bieten traumatisierten Frauen Unterstützungsangebote jenseits der patriarchalen medizinischen oder sozialen Infrastruktur, die Frauen häufig einfach ignoriert, an. Sie leisten Sensibilisierungsarbeit für die breite Öffentlichkeit und auf der politischen Ebene. Sie bewirken Versöhnungsarbeit zwischen früheren so genannten „ethnischen“ Feinden, welche die Basis jeder späteren Demokratisierung ist. Leider erhalten sie für diese Leistungen keine adäquate Anerkennung, vielmehr sind sie ständig vom finanziellen „Aus“ bedroht. Trotz ihrer profunden Sachkenntnis sind sie von politischer Partizipation ausgeschlossen. Die deutschen EntwicklungspartnerInnen können genau dort ansetzen, wenn es gilt, mit Partnerorganisationen zu klären, wie und wo innerhalb der Projektplanung Gender Mainstreaming durchgeführt und wie Angebote für Frauen zugänglich gemacht werden können. Sie haben oft die Möglichkeit, vor Ort ansässige Frauen-NRO während des eigenen „Assessments“ für die Projektplanung zu Rate zu ziehen und somit das eigene Projekt gender-, konflikt- und kultursensibel zu gestalten. Wenn es vor Ort keine Expertinnen gibt, dann gibt es in Deutschland genügend Expertinnen, die gefragt werden können. Gerne wird das Argument der „Unverträglichkeit der lokalen traditionellen Kultur mit dem westlichen Grundsatz der Gleichberechtigung“ benutzt, um das Thema der Geschlechtergerechtigkeit in der Projektplanung zu umgehen oder es wird sogar behauptet, es sei konfliktunsensibel, das Thema „Gewalt gegen Frauen“ in anderen kulturellen Kontexten auf Projektebene aufzugreifen. Das Argument wird selbst dann benutzt, wenn es bereits auf lokaler Ebene sozial und politisch aktive Frauen gibt, die sich für die Rechte von

Frauen einsetzen. An dieser Stelle ist eine selbstkritische Reflektion von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern auf NRO-Seite erforderlich – wenn nicht bestehende ungleiche Machtverhältnisse durch die eigene Projektplanung zementiert oder gar geschaffen werden sollen.

Der Vorteil bei der Resolution ist auch, dass zum Beispiel der UN-Aktionsplan zu ihrer Umsetzung die gesamte Palette der unterschiedlichen Arbeitsbereiche umspannt, die auch von der Entwicklungszusammenarbeit, der Humanitären Hilfe und der Nothilfe bedient werden: Friedens- und Sicherheitspolitik, Sexuelle und Reproduktive Gesundheit und Rechte, Gerechtigkeit und Entschädigung für erlittene Kriegsverbrechen, Sicherheitssektorreformen, Entwaffnung und Reintegration von KombattantInnen sowie Schutz vor sexualisierter und häuslicher Gewalt im Kriegskontext.

Gleichstellungs- beziehungsweise Gleichberechtigungspolitik fängt allerdings schon vor der eigenen Tür an und nicht erst bei den ProjektpartnerInnen auf der anderen Seite des Globus. Von ihnen wird gefordert, was die Organisationen selber nicht bereit sind, umzusetzen. Innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit werden Stellen von Frauenbeauftragten abgebaut mit dem Argument, es würde ein Gender Mainstreaming eingeführt – ein ganz falsches Verständnis von Gender Mainstreaming, denn dieses meint die Kombination aus Frauenförderung UND Gender Mainstreaming. Die bisher klassische und für ein „Empowerment“ von Frauen dringend benötigte Frauenförderung innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit muss neben einem guten und gerechten Gender Mainstreaming bestehen bleiben, um Frauen nicht wieder strukturell zu benachteiligen.

Menschenrechtsverletzungen durch eigene Mitarbeiter

Gemeint sind hier Menschenrechtsverletzungen, ausgeübt von Mitarbeitern der



Entwicklungszusammenarbeit gegen Frauen und Mädchen in den Projektländern. Unsere Erfahrung zeigt, dass sich dort Mitarbeiter gerne Minderjähriger als „Sexpartnerinnen“ bedienen – und somit die eigene Machtposition und die Notlage dieser jungen Frauen und Mädchen schamlos ausnutzen. Daher ist wichtig, verbindliche Verhaltenskodizes für die MitarbeiterInnen aufzustellen und Vergehen dieser Art nicht als Kavaliersdelikt zu behandeln. Anstatt diese einfach ins nächste Projektland zu schicken und die Angelegenheit zu vertuschen, sollten sie diese Mitarbeiter mit Disziplinarmaßnahmen belegen. Sensibilisierung in Bezug auf Menschenrechtsverletzungen an Frauen und Mädchen ist vor dem Einsatz unerlässlich – denn man kann von ProjektpartnerInnen nicht etwas erwarten, das man selber nicht vorlebt. Darüberhinaus gefährdet ein solches Verhalten auch den gesamten Projektauftrag und das Bild der eigenen Organisation.

Was ist erfolgreich?

Das Thema sexualisierte Gewalt gegen Frauen ist in den meisten Ländern aufgrund patriarchaler Gesellschaftsstrukturen ein großes Tabu. Die Mehrheit der Überlebenden wird – zu ihrem eigenen Schutz – ihr Leben lang schweigen über das, was ihnen widerfahren ist, weil sie sonst gesellschaftliche Ausgrenzung und Isolierung zu befürchten haben. Damit sich für Frauen privat wie politisch etwas verändert, verfolgt medica mondiale eine doppelte Strategie. Diese besteht aus der praktischen Arbeit vor Ort und der politischen Lobbyarbeit.

Die Bemühungen der Kölner Arbeit von medica mondiale konzentrieren sich darauf, aus den Erfahrungen in Zenica, Gjakova, Tirana und Kabul Module zu entwickeln, die in andere Konfliktgebiete eingebracht werden können. Denn die Ergebnisse unserer bisherigen Arbeit zeigen, dass sexualisierte Gewalt im Krieg nicht die Ausnahme sondern die Regel ist. Die gesundheitliche Situation nahezu aller Frauen wird durch frauenspezifische Gewalt und

patriarchal bedingte Rechtlosigkeit in Kriegs- und Nachkriegsgebieten bestimmt, die sie zudem häufig auch von der Gesundheitsversorgung ausschließt. Daher ist ein analytischer frauenspezifischer Blick (nicht nur) in der Versorgung dieser Frauen unumgänglich. Bei schweren Menschenrechtsverletzungen dieser Art ist eine öffentliche Anerkennung des Erlebten für die Heilung der Überlebenden unerlässlich. Eine entsprechende Begleitung der Frauen, die gleichzeitig versucht, den sozialen Kontext dazu zu bringen, sich mit den schwerst traumatisierten Frauen zu solidarisieren, anstatt sie zu isolieren, ist dabei die Voraussetzung jeder Traumabearbeitung und Heilung. Es hat sich in Bosnien und im Kosovo gezeigt, dass Frauen, die eine Zeit lang von unseren Mitarbeiterinnen psycho-soziale Unterstützung bekamen, jetzt bereit und seelisch stabil genug sind, einen Beruf zu erlernen und ein eigenes selbstbestimmtes Unternehmen aufzubauen.

Ein weiteres positives Beispiel kommt aus Bosnien: Letztes Jahr wurde vom bosnischen Parlament ein Gesetz zur Kriegsinvalidinnenrente als Anerkennung und Entschädigung für Kriegsvergewaltigung verabschiedet. Das Gesetz ist das Resultat einer lang angelegten politischen Kampagne von acht bosnischen Frauenorganisationen (darunter auch medica Zenica). Die betroffenen Frauen sollen ab diesem Jahr eine kleine Rente erhalten, die es ihnen ermöglicht, mit den erlittenen seelischen und körperlichen Verletzungen zu überleben. Die gesellschaftliche Anerkennung, die dieses Gesetz verkörpert, ist für viele Frauen ein wichtiger Schritt zur Heilung von den erlittenen Traumata. Diese Kampagne wäre auch für Länder wie Liberia, Sierra Leone, DR Congo, in denen viele Frauen und Mädchen vergewaltigt wurden und immer noch werden, ein „best-practice“-Beispiel für den gesellschaftlichen Umgang mit diesem tabuisierten Thema.

Selmin Çalışkan ist Referentin für Politik und Frauenrechte bei medica mondiale.



Frauenförderung und Gender Mainstreaming: Das Genderengagement von Brot für die Welt in Afrika

Von Reinhard Koppe

Brot für die Welt in Afrika

Brot für die Welt (BfdW) wurde 1959 gegründet und wird als Aktion der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit von allen evangelischen Landes- und Freikirchen in Deutschland getragen. BfdW arbeitet mit kirchlichen Partnern und Nichtregierungsorganisationen (NRO) zusammen und finanziert seine Arbeit fast vollständig aus Spendenmitteln. In mehr als 1200 Projekten und Programmen weltweit wird gemeinsam mit Partnern in Übersee Hilfe zur Selbsthilfe geleistet. Von den derzeit jährlich etwa 50 Millionen Euro, die BfdW zur Förderung von Projekten zur Verfügung stehen, entfallen etwa 15 Millionen auf Fördermaßnahmen in Afrika. In der Zusammenarbeit mit Partnern in etwa 30 afrikanischen Ländern werden die Schwerpunkte Ernährungssicherheit, Frieden und Konfliktbearbeitung, HIV/Aids und Gender sowie „Capacity Building“ verfolgt. Von den 671 Stipendien, die im letzten Jahr für Afrika bewilligt wurden, entfielen 40 Prozent auf Frauen.

Gender in der Policy-Erklärung „Den Armen Gerechtigkeit“ 2000 (DAG 2000)

Die Veränderung des Geschlechterverhältnisses gehört zu den Herausforderungen und Handlungsfeldern von BfdW. In den achtziger Jahren begannen intensive Diskussionen über die Rolle der Frau in der Entwicklung, die zu Konzepten für eine frauengerechte Entwicklungszusammenarbeit führten. In der Policy-Erklärung „Den Armen Gerechtigkeit“ aus dem Jahr 2000 werden die ungleichen Chancen von Frauen und Männern in Wirtschaft und Gesellschaft thematisiert. Gleichzeitig wird auf die zahlreichen Initiativen von Frauen in der ganzen Welt hingewiesen, die sich für den Abbau von Diskriminierung, Überlebenssicherung und die grundlegende Veränderung der sozialen Verhältnisse einsetzen. Männer und Frauen werden ermutigt, die gegenwärtige Rollenverteilung zu hin-

terfragen und zu erkennen, dass diese nicht nur Frauen benachteiligt, sondern auch Männer belastet. Diese Erkenntnis soll sowohl Männer als auch Frauen zu verändertem Verhalten motivieren. Um diese Veränderungsprozesse zu fördern, stärkt BfdW die Genderkompetenz der Partnerorganisationen. Besonders Fraueninitiativen werden dabei unterstützt, „ihre unmittelbare Lebenssituation zu verbessern, aber auch ihre längerfristigen Interessen zum Ausdruck zu bringen, sie politisch einzufordern und durchzusetzen“. Seit 1998 berücksichtigen die Standards von BfdW Gender-Aspekte bei der Projektbearbeitung, die auf der Grundlage des gemeinsamen Strategiepapiers zu Gender von BfdW und dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) in Programmen und Projekten des Hilfswerks umgesetzt werden.

Positive Ergebnisse in der Umsetzung von Gleichstellungskonzepten

Die Orientierung auf Frauenförderung und die Einführung des Genderansatzes haben in der entwicklungspolitischen Praxis von BfdW in erster Linie dazu geführt, Frauen sichtbar zu machen. Sie werden als Akteurinnen in der Familie, der Gemeinde und in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit wahrgenommen und gefördert. Das Bewusstsein über die Benachteiligung der Frauen und ihre häufig extrem schwierigen (Über-) Lebenssituationen ist deutlich gewachsen.

Die veränderte Situation von Frauen durch entwicklungspolitische Gleichstellungsstrategien zeigt sich am deutlichsten in ihrer stärkeren Partizipation und Verhandlungsmacht: In unterschiedlichen kulturellen Kontexten, die häufig frauenfeindliche Tendenzen aufweisen, sind Frauen inzwischen auf institutioneller Ebene und in Gemeindegremien oder Basisorganisationen vertreten. Viele Frauen haben gelernt, vor und mit Männern zu reden, Entscheidungen zu fällen und ihre Interessen und



Bedarfe zu vertreten. Einige sind bereits in Führungspositionen und Vorstände vorgezogen. Besonders durch den Zugang zu Krediten und durch einkommensschaffende Maßnahmen hat sich der Zugang zu und die Kontrolle über Ressourcen für viele Frauen verbessert.

Gendergerechtigkeit ist außerdem zu einem Thema in den Partnerorganisationen geworden. Es gibt kaum noch eine Organisation, die keine Elemente der Frauenförderung oder Gendergerechtigkeit in ihrer Arbeit berücksichtigt. In der Praxis zeigt sich, dass die Projekte in der Regel sowohl Elemente der Frauenförderung als auch des Gender Mainstreaming enthalten.

Probleme bei der Umsetzung von Genderkonzepten

Die Erfahrungen zeigen, dass der Genderansatz bei der Mehrheit der Partner noch nicht vollständig verankert ist. Die Zielgruppenanalyse wird in den meisten Projekten sehr allgemein gehalten. Unterschiede innerhalb einer Zielgruppe, zum Beispiel in Bezug auf Einkommen, soziale Stellung, Interessen und Bedarfe werden nicht berücksichtigt. Häufig wird zwar auf die Situation von Frauen eingegangen. Die Darstellung wird jedoch nicht zur Analyse der Genderbeziehungen genutzt.

Frauenförderung ist eine wichtige Komponente in den meisten Projekten der Partner. Wenn sie in ein klares Genderkonzept eingebettet und auf dieser Basis strategisch eingesetzt wird, trägt sie dazu bei, Strukturen und Genderbeziehungen zu hinterfragen und zu verändern. Diese Zusammenhänge werden von den Partnern in der Regel jedoch nicht genügend wahrgenommen. Spielräume für Genderarbeit, die im Rahmen einer strategischen Frauenförderung entstehen, werden nicht genutzt.

Die bereits erwähnten unzureichenden Gender-Analysen tragen dazu bei, dass die Genderperspektive eines Projekts in den Analyse- und „Planning, Monitoring, Evaluation“(PME)-Systemen nicht durchge-

hend sichtbar werden kann. Sie spiegelt sich deshalb auch nur ungenügend in der Beschreibung der Aktivitäten sowie in der Formulierung der Ziele, Resultate und Indikatoren wieder. Das lässt auf mangelndes konzeptionelles Verständnis des Ansatzes, aber auch auf Schwächen bei der Durchführung von PME schließen.

Ein weiterer Indikator für die ungenügende Verankerung des Genderansatzes ist in vielen Organisationen der Mangel an auf Genderfragen spezialisiertem Personal. Es finden bestenfalls Gendertrainings für das Personal einer Organisation statt. Wenn MitarbeiterInnen aus der Organisation ausscheiden, geht die Genderkompetenz zumindest teilweise wieder verloren.

Beim Gender Mainstreaming handelt es sich um einen Ansatz, der im Rahmen zahlreicher internationaler Konferenzen entwickelt und diskutiert wurde. Dennoch wird er von vielen Partnern als „donor driven“ verstanden. Die Berücksichtigung des Genderansatzes beschränkt sich daher häufig auf die Erfüllung formeller Anforderungen bei der Beantragung von Projekten, ohne dass sich die Genderorientierung auf der Projektebene widerspiegelt.

Projektbeispiele aus Afrika

Frauenprojekt der Partnerorganisation AFREDA im Kilombero Distrikt in Tansania

Hauptziel der Förderung durch AFREDA („Action for Relief and Development Assistance“) ist die wirtschaftliche Stärkung der Frauen im ländlichen Raum. Seit Projektbeginn im Jahre 2001 sind 22 Frauengruppen mit insgesamt 460 Mitgliedern auf lokaler Ebene gegründet und begleitet worden. Trainings- und Beratungsangebote zu Kleingewerbeförderung, Führungskompetenz, Kreditmanagement, Gender und HIV/Aids haben nicht nur zur signifikanten Verbesserung der Einkommenssituation der betreffenden Frauen und ihrer Familien beigetragen, sondern die beteiligten Gruppen darin unterstützt, sich zu selbsttätigen



gemeindebasierten Organisationen weiterzuentwickeln. Die wirtschaftliche Stärkung strahlt auf andere – persönliche, soziale, kulturelle und rechtliche – Aspekte des „Empowerment“ von Frauen aus und hat positive Veränderungen traditioneller Rollenmuster geschlechtlicher und häuslicher Arbeitsteilung nach sich gezogen.

HIV/Aids-Projekt von ISAPSO in Äthiopien

In der Arbeit von ISAPSO („Integrated Service for Aids, Prevention and Support Organisation“) trägt die Gleichberechtigung von Frauen und Männern dazu bei, HIV/Aids erfolgreich zu bekämpfen. Wichtiger Bestandteil der Arbeit sind die Bekämpfung traditioneller Praktiken, wie die weibliche Genitalverstümmelung sowie die Entwicklung und Stärkung des Selbstbewusstseins von Frauen und Mädchen zum Schutz vor sexuellen Übergriffen und sexueller Ausbeutung. Die wirtschaftliche Stärkung von Frauen durch Einkommenschaffende Maßnahmen richtet sich an besonders einkommensschwache Frauen und Prostituierte im städtischen Bereich. Durch die Maßnahmen ist die Gewalt gegen Frauen und Mädchen in den Schulen und im Umfeld der Schulen tatsächlich zurückgegangen.

COMINSUND in Kamerun

Die Zusammenarbeit mit COMINSUND („Community Initiative for Sustainable Development“) beinhaltet die Förderung angepasster Landbaumethoden sowie ein Programm zur Stärkung von Frauenrechten. Zielgruppen sind Schlüsselpersonen in Kirchen, lokalen Verwaltungen, traditionellen Strukturen und politischen Parteien sowie Frauen und Männer aus religiösen Vereinigungen. Durch „Training of Trainers“ soll zur Sensibilisierung für Frauenrechte in religiösen Gruppen beigetragen werden. Unterstützend werden Materialien zu Frauenrechten erarbeitet, Workshops durchgeführt und Genderpolicies in traditionellen, religiösen und politischen Institutionen eingeführt. Die Auswirkungen des Projekts beinhalten die Überwindung ge-

schlechtsspezifischer Rollenmuster, Einkommensquellen, Ressourcenzugang und ein zunehmendes Selbstbewusstsein der Frauen, sowie einen stärkeren innerfamiliären Dialog.

Einige Schlussfolgerungen

In vielen Fällen wurden positive Ergebnisse und Wirkungen durch Frauenfördermaßnahmen erzielt, die in immer stärkerem Maße mit Gender Mainstreaming verknüpft werden. Die Stärkung von wirtschaftlichen Ansätzen in Ergänzung zu politischen „Empowerment“-Ansätzen schafft vielfach erst die Voraussetzungen für ein aktives Genderengagement und Verbesserungen in vielen anderen Bereichen.

Probleme bei der Umsetzung von Gender Mainstreaming-Konzepten haben zwar kulturelle Ausprägungen, weisen jedoch kontinentübergreifend viele Ähnlichkeiten auf. Vor allem in Afrika ergeben sich Schwierigkeiten in der Umsetzung des Gender Mainstreaming durch die Zusammenarbeit bei kirchlichen Partnern, die oft konservative Strukturen aufweisen. Trotz Verbesserung der Rechtssituation in vielen afrikanischen Ländern ist die Rechtssituation für Frauen auf dem Lande nach wie vor schwierig, da trotz der offiziellen Rechte vielfach noch traditionelle Rechtsvorstellungen dominieren.

Insgesamt zeigt sich, dass das Verhältnis von Ansätzen der Frauenförderung und solchen des Gender Mainstreaming oft unklar ist. Es sind Verbesserungen der Genderanalysen und ein Ausbau von Wirkungsanalysen notwendig: Künftig ist es erforderlich, bestehende PME-Systeme durch Wirkungsanalysen zu ergänzen, in denen Gender Mainstreaming ein hoher Stellenwert zukommt.

Reinhard Koppe ist bei Brot für die Welt im Referat Grundsatz und Entwicklungspolitik sowie für die Genderkoordination tätig.



Bilanz und Perspektiven der Geschlechtergerechtigkeit in Afrika Die Genderarbeit der Deutschen Welthungerhilfe

Von Margrit Röhm

Fakten und Zahlen zur Deutschen Welthungerhilfe

Die Deutsche Welthungerhilfe (DWHH) wurde 1962 als Nationales Komitee zur Unterstützung der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) gegründet. Gemeinnützig, politisch und konfessionell unabhängig, arbeitet die Organisation unter einem ehrenamtlichen Vorstand und unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten. Sie finanziert ihre Arbeit durch Spenden und öffentliche Zuschüsse.

Im Jahr 2006 führte die DWHH insgesamt 298 Projekte in 48 Ländern durch. Förderungsschwerpunkte der DWHH sind die Bekämpfung und Prävention von Krisen, Konflikten und Katastrophen, die ländliche Entwicklung inklusive der Ernährungssicherung und die Basisinfrastruktur. Das Finanzvolumen der im Jahr 2006 neu bewilligten Projekte betrug 159,6 Millionen Euro, davon sind 130,2 Millionen Euro öffentliche Zuschüsse. Bei der regionalen Verteilung zeichnet sich eine Konzentration auf Afrika und Asien ab. 82 Prozent der insgesamt 172 neuen Projekte werden in diesen beiden Kontinenten durchgeführt.

Frauenförderung und Gender in der Projektarbeit der DWHH

Die klassische Frauenförderung findet in einer ganzen Reihe von Projekten wie beim Brunnenbau, bei Einkommen schaffenden Maßnahmen und der Reintegration

von Flüchtlingen statt. Damit jedoch die bewusste Berücksichtigung des Genderansatzes erreicht wird, bedarf es einer systematischen Vorgehensweise. Dies setzt sowohl entsprechende Ressourcen voraus, als auch das Bewusstsein für die Bedeutung des Themas und die Bereitschaft, sich damit auseinander zu setzen. Mit den Querschnittsthemen Gesundheit und HIV/Aids, Konfliktbearbeitung und Gender ist eine Person beauftragt. Die Vielzahl und Komplexität der Themen lässt eine systematische Verfolgung und tiefer gehende Auseinandersetzung nur begrenzt zu.

Mitte der neunziger Jahre hat die DWHH das Positionspapier „Frauenförderung in der Entwicklungszusammenarbeit“ formuliert. Die Erarbeitung eines stärker auf die Projekt- und Programmarbeit ausgerichteten Handbuchs erfolgte im Rahmen der VENRO-Broschüre „Gewusst wie – Gender in der Entwicklungszusammenarbeit“. Im zweiten Halbjahr 2007 werden Auszüge aus der Broschüre in die europäischen Fremdsprachen (englisch, französisch und spanisch) übersetzt, damit auch das lokale DWHH-Personal und die Partnerorganisationen sich mit den Inhalten auseinandersetzen können. Vor ungefähr einem Jahr hat die Projektgruppe „Beruf und Familie“ der DWHH ihre Arbeit aufgenommen. Um Geschlechtergerechtigkeit auch in der eigenen Organisation in die Praxis umzusetzen, soll sie Vorschläge für eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie für beide Geschlechter erarbeiten.



Gender und Entwicklung – Bilanz und Perspektiven

Die Antwort auf die erste Leitfrage des Workshops „Wo stehen wir bezüglich Gender?“ veranschaulicht das Foto des Europäischen Rats vom März 2007.



© Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bundesbildstelle

An den Schalthebeln der Macht sind bis auf wenige Ausnahmen vor allem Männer anzutreffen. Nach wie vor werden politische Debatten von Männern dominiert und Entscheidungen von ihnen getroffen. Die Stimme der Frauen und deren Sichtweise finden auf dieser Ebene noch zu wenig Gehör, da die Frauen unterrepräsentiert sind. Die Kleiderordnung – nicht nur der Männer – scheint grau, schwarz und dunkelblau zu sein. Die gedeckten Farben und die Hose-Jackett-Norm verbreiten eine Aura der Eleganz, gleichzeitig auch der Strenge, Steifheit und Farblosigkeit.

Die Antwort auf die zweite Leitfrage „Wo wollen wir hin?“ gibt das Foto des chilenischen Regierungskabinetts mit der Präsidentin Michelle Bachelet vom Oktober 2006.



© Erschienen im Magazin der Frankfurter Rundschau, 28. Oktober 2006

Frauen mischen in gleicher Zahl wie Männer auf der politischen Entscheidungsebene mit. Sie besetzen die Hälfte der Ministerposten und bringen die Belange und Sichtweisen der Frauen in die Debatte ein. Der Mut der Frauen zu kräftigen Farben bei der Bekleidung erzeugt einen freundlichen Gesamteindruck.

Die geringere Häufung von Hose-Jackett-Krawatte lässt die Regierungsmannschaft offener und flexibler erscheinen. Es ist zu hoffen, dass sich diese Buntheit, Offenheit und Flexibilität auch im Umgang mit Problemen und den zu treffenden Entscheidungen widerspiegeln wird.

Auch wenn in der zurückliegenden Dekade (seit Peking) Fortschritte im Verhältnis der Geschlechter erzielt worden sind, sind die Erfolge zugegebenermaßen bescheiden. Die Diskurse haben in der Realität, das heißt im Projektalltag, weniger verändert als erwartet. Die Bilanz nach zehn Jahren ist ernüchternd. Es scheint, dass zwischen den Diskursen und dem Handeln ein „Transmissionsriemen“ fehlt.

Die Beiträge von Brot für die Welt und dem EED haben bereits dargestellt, dass die Umsetzung von Gender in ihren Organisationen mehrheitlich bedeutet, Projekte oder Maßnahmen der Frauenförderung durchzuführen. In der DWHH ist die Situation vergleichbar. Gender bedeutet nach wie vor überwiegend „Empowerment“ von Frauen sowie Frauen und Mädchen als besondere Zielgruppe auszuweisen.

Die strukturelle Ebene, das heißt die systematische Reflexion des Rollenverständnisses in der Gesellschaft und die daraus resultierenden Konsequenzen sind meistens nicht Gegenstand der Analyse und fließen nicht in die Projektkonzeption ein.

Frauenförderung und Gender in der Praxis

Der „Empowerment“-Ansatz orientiert seine Betrachtung und die darauf aufbauenden Maßnahmen am Individuum, sprich

den Frauen und Mädchen. Dabei steht der einzelne Mensch im Mittelpunkt und die gesellschaftlich-strukturelle Ebene ist nicht ausreichend im Blick. Erfolgreiches Gender Mainstreaming muss jedoch beachten, dass Mädchen und Frauen in Familie und Gemeinde eingebunden sind sowie gesellschaftliche und kulturelle Normen und Strukturen ihr Verhalten prägen und ihre Handlungsmöglichkeiten beschränken. Die Einbeziehung der Jungen und Männer in diesen Diskurs ist unerlässlich, da es einer Änderung des Verhaltens bei Mädchen und Jungen, bei Frauen und Männern bedarf.

Gender, das heißt Rollenverständnis, Situation der Frauen und Männer und Geschlechtergerechtigkeit, ist nicht lediglich für das weibliche Geschlecht wichtig, sondern von grundlegender Bedeutung für die gesamte Gesellschaft und die wirtschaftliche Entwicklung eines jeden Landes. Diesen theoretischen Sachverhalt veranschaulicht die DWHH anhand konkreter Themen. Beispielsweise wird an der Pandemie HIV/Aids deutlich gemacht, welche gravierenden und langfristigen Folgen es hat, wenn Frauen kein Selbstbestimmungsrecht haben, wenn sie keinen Zugang zu Ressourcen haben, wenn sie nicht an Entscheidungen beteiligt sind.

Die Pandemie HIV/Aids legt mit erschreckender Deutlichkeit offen, welche fatalen Auswirkungen die mangelnde Geschlechtergerechtigkeit auch auf die wirtschaftliche Entwicklung der betroffenen Länder hat: Die bestehenden Ungleichgewichte in der gesellschaftlichen Stellung von Mann und Frau beschleunigen die Ausbreitung von HIV/Aids und machen erzielte Fortschritte im Kampf gegen Hunger und Armut zunichte. Das fehlende Selbstbestimmungs- und Mitspracherecht der Frauen und das Machtungleichgewicht zwischen den Geschlechtern führt dazu, dass Frauen ihr Wissen über HIV/Aids nicht umsetzen können. Das ist einer der Gründe, weshalb Wissensvermittlung nicht zwangsläufig eine Verhaltensänderung bewirkt.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass Wissenserwerb nicht zwangsläufig die Einstellung verändert und eine Veränderung der Einstellung nicht automatisch eine Verhaltensänderung nach sich zieht. Es ist wichtig, sich diese Tatsache immer wieder bewusst zu machen, wenn Prozesse der institutionellen Verankerung von Themen initiiert werden.

Ausblick

Geschlechtergerechtigkeit ist zwar eine Forderung, wird in der Praxis jedoch oft nicht erreicht. Wie geht die DWHH mit diesem Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit um? Damit Gender systematisch abgefragt und deutlich gemacht wird, dass Gender Frauen UND Männer betrifft, sind folgende Maßnahmen getroffen worden:

- In Zukunft sollen Fachpapiere wie Orientierungsrahmen oder Fachkonzepte grundsätzlich durch eine Checkliste zu Gender ergänzt werden. Bei dem überarbeiteten Orientierungsrahmen für Rehabilitation und dem neu formulierten Orientierungsrahmen für Nothilfe ist dies bereits umgesetzt.
- Der Orientierungsrahmen Konfliktsensibles Handeln in der Auslandsarbeit weist auf die Bedeutung und besondere Rolle der Frauen im Kontext von Krisen und Konflikten hin. Außerdem wurde die schon im Jahr 2000 von den Vereinten Nationen verabschiedete, jedoch bisher wenig beachtete Resolution 1325 aufgenommen.
- Bei der Benennung einer Ansprechperson für HIV/Aids in einem Projekt/Programm oder Land soll – so immer möglich – jeweils eine Frau UND ein Mann benannt werden. Damit wird deutlich gemacht, dass die HIV-Infektion und die Aids-Erkrankung auch die Männer etwas angeht.

Margrit Röhm ist Referentin für Querschnittsthemen bei der Deutschen Welthungerhilfe e.V.



Die Bedeutung von Gender und „Empowerment“ für das Erreichen der Millenniumsziele in Afrika

Die Genderarbeit des Marie-Schlei-Vereins

Von Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath

Jeden Tag geschieht ein kleines Wunder – in Kapstadt, Gueckedou, in Conakry, in Kigoma, in Moshi oder in Mbour: Frauen lernen, arbeiten und organisieren das Überleben.

Im ghanaischen Nkwana beginnt ein Gemüseprojekt. Der Ashanti- Stammeshäuptling schenkte Land, der Marie-Schlei-Verein finanziert die Anpflanzungen und landwirtschaftlichen Schulungskurse. Zum ersten Mal gibt es in diesem Dorf eine Partnerschaft mit einer ausländischen Nichtregierungsorganisation (NRO). Von Peking 1995 und den Millenniumszielen haben die Frauen noch nichts gehört, auch die Dorfältesten nicht. Aber alle sind begeistert, dass die Frauen neue Chancen erhalten, die den Familien und dem Dorf helfen. Die Mütter verbessern die Lebensbedingungen der Familien und des Dorfes und schicken die Töchter und Söhne zur Schule. Für die Frauen bedeutet die Unterstützung des Marie-Schlei-Vereins e.V. Zugang zu Bildung sowie Zugang zu Land, zu technischem Know-how und Einkommen. Mit ihren Produkten schließen die Frauen Marktlücken und haben daher gute Absatzmöglichkeiten in der Region.

Der Marie-Schlei-Verein fördert Ausbildungsprojekte für Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Das Ziel des Marie-Schlei-Vereins ist eine Verbesserung der Situation und Lebensbedingungen der Frauen in Entwicklungsländern. Ob Textilverarbeitung, Nahrungsmittelherstellung, Gemüse- oder Blumenanbau, in den Projekten des Marie-Schlei-Vereins arbeiten Frauen unter fairen Bedingungen. Die Projekte des Marie-Schlei-Vereins sind kleine Projekte von Frauen-NRO. Sie sind Hilfe zur Selbsthilfe. Und es sind die Frauen vor Ort in Afrika, die ihre Ideen und Pläne

entwickeln, zum ersten Mal ein Bankkonto einrichten, einen Kostenplan aufstellen, der Einkommenschancen nach einer beruflichen Qualifizierung abschätzt, und einheimische ExpertInnen vor Ort suchen, die ihrem Projekt zum Erfolg verhelfen. Das Internet trägt zur Knüpfung von Kontakten bei, genauso wie internationale Konferenzen oder Solidaritätsgruppen in Deutschland und Europa.



Wichtig ist, dass Frauen bei den Frauenförderkonzepten und dem Gender Mainstreaming ihre eigenen Vorstellungen einbringen können, Akteurinnen und nicht Objekte einer entwicklungspolitischen Maßnahme sind.

Der Marie-Schlei-Verein setzt also auf Frauenförderung und „Empowerment“ von Frauen. Dieses Instrument zur Gleichstellung von Frauen und Männern ist nicht überholt, weil die meisten der 1,2 Milliarden Menschen, die in absoluter Armut leben, Frauen sind. Der Ersatz der Frauenförderung durch Gender Mainstreaming verschlechtert ihre Lage, weil Frauenprojekte schwieriger zu finanzieren sind. Es fehlt an politischer Bereitschaft dazu. Auch ist die Bekämpfung von Frauenarmut in den Medien schwieriger zu vermitteln als die der Kinderarmut. Wenn aber Frauen nicht gefördert werden, wird auch Kindern nicht nachhaltig geholfen. Zur Frauenförderung

gehört auch die Information über Frauenrechte. Damit wird zur Überwindung von Geschlechterstereotypen und einseitigen Rollenzuweisungen beigetragen.

Projektbesuche von Mitgliedern des Marie-Schlei-Vereins kommen an den patriarchalen Verhältnissen vorbei. Zunächst muss mit den Männern des Dorfes gesprochen werden. Sie sind für das Dorf verantwortlich. Dann erst kann das Gespräch mit den Frauen beginnen. Die beruflichen Erfolge der Frauen, die durch die Projekte möglich sind und zur Einkommenserzielung beitragen, können aber zu einem neuen Rollenverständnis führen. So wurden Frauengruppen in Westafrika zum Beispiel zu Eigentümerinnen von Grund und Boden, weil sie erfolgreich Karité-Butter herstellen und vermarkten oder Wiederaufforstungsprojekte durchführten. Auch in den privaten Beziehungen kam es zu einer neuen Wertschätzung der Arbeit der Frauen. Und: Männer erklärten sich bereit, mitzuarbeiten. Es gab aber auch andere Beispiele: Männer kopierten zum Beispiel die neuen Methoden des ökologischen Salzanbaus und machten den Frauen Konkurrenz.

Gender Mainstreaming kann die Frauenförderung nicht ersetzen. Das sehen wir in Europa, in Deutschland, in Hamburg. Aber sie muss auch von den finanziellen und personellen Mitteln her angereichert werden. Gender Mainstreaming darf nicht als Alibi missbraucht werden. Konkrete Ergebnisse in der Entwicklungszusammenarbeit sind nicht überall zu finden. Es gibt Fortschritte. In Peking wurde noch jedes Brunnenprojekt als Frauenförderung gezählt. Das hat sich geändert. Aber dennoch stehen Rollenstereotype und Vorurteile einer geschlechtergerechten Entwicklung im Weg. Zwar ist der Gender-Aspekt in den Millenniumszielen enthalten. Die Millenniumserklärung der Vereinten Nationen

impliziert die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit und Frauenförderung, den Grundschulbesuch aller Mädchen, die Verringerung der Mütter- und Säuglingssterblichkeit und die Halbierung der absoluten Armut. Doch die fortschrittlichen Ziele von Peking 1995 sind in den Millenniumszielen versteckt.

Um eine nachhaltige Entwicklung und die Umsetzung der Millenniumsziele zu erreichen, ist es notwendig, die Folgen von politischen Strategien für die Situation von armen Frauen in Entwicklungsländern zu analysieren und Maßnahmen zu ergreifen, damit ihre Lebensrealitäten nicht verschlechtert werden. Geschlechtergerechtigkeit ist eine Grundvoraussetzung für soziale und ökologisch gerechte Entwicklungen. Geschlechtergerechtigkeit und „Empowerment“ bleiben daher ein wichtiges Thema auf der Weltagenda. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen sowohl die Strategie des Gender Mainstreamings als auch die der Frauenförderung angewandt werden.

Erfreulich ist, dass Gender auch ein Thema auf der Agenda der deutschen Ratspräsidentschaft der Europäischen Union (EU) ist. Auch auf dem EU-Afrika-Gipfel in Lissabon 2007 müssen die Anliegen der Frauen eingebracht werden. Afrika hat mit der Staatspräsidentin von Liberia die erste Frau als Staatspräsidentin. Frauenförderung und Gender Mainstreaming müssen auf höchster politischer Ebene verfolgt werden. Denn Frauen sind der Schlüssel zu nachhaltiger Entwicklung.

Professor Dr. h.c. Christa Randzio-Plath ist stellvertretende Vorsitzende von VENRO und Vorsitzende des Marie-Schlei-Vereins



Gender und Entwicklung: Erfahrungen aus der Programmarbeit von Plan International Deutschland in Ägypten

Von Dr. Anja Stuckert

Plan International als Organisation

Plan ist als eines der ältesten Kinderhilfswerke in 46 Ländern unabhängig von Religion und Politik tätig. Im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit finanziert Plan nachhaltige und kindorientierte Selbsthilfeprogramme hauptsächlich über Patenschaften. Ziel der Arbeit ist es, Mädchen und Jungen zu stärken und über langfristige Programme ihr Lebensumfeld zu verbessern. Fünf Arbeitsfelder bilden den Rahmen für die Zusammenarbeit, mit Gender und Kinderrechten als Querschnittsthemen: Gesundheit, Bildung, Lebensumfeld, Einkommen und interkultureller Austausch.

Kinder spielen eine aktive und zentrale Rolle in unserer Arbeit, sowohl bei der Gemeindeentwicklung als auch auf nationaler und internationaler Ebene. Ihre Sichtweisen, ihre Bedürfnisse und ihre Rechte stehen im Zentrum von Plans Programmarbeit: Denn Mädchen und Jungen haben ein Mitspracherecht, so wie es auch die Kinderrechtskonvention fordert.

Kindorientierte Gemeindeentwicklung

Kinderarmut unterscheidet sich grundlegend von der Armut bei Erwachsenen. Sie wird leicht übersehen, und die Bedürfnisse der Mädchen und Jungen werden nicht wahrgenommen. Eine dauerhafte Verbesserung der Situation von benachteiligten Kindern kann nur mit ihrer Beteiligung stattfinden. Im Zentrum der kindorientierten Gemeindeentwicklung steht die aktive Beteiligung der Mädchen und Jungen, ihrer Familien und aller weiteren Gemeindemitglieder: Bei der Planung eines Projektes, bei dessen Durchführung und Bewertung. Gerade Kinder und Frauen nehmen so ihr Recht auf Beteiligung wahr und werden gehört. Ebenso wichtig ist es aber auch, Erwachsene davon zu überzeugen, sich für die Rechte der Kinder einzusetzen. Plan bestärkt alle Erwachsenen und Kinder darin, ihr eigenes Potenzial zu entfalten,



Selbstvertrauen zu entwickeln und Einfluss auf Prozesse zu nehmen, die ihr Leben bestimmen.

Plans Arbeit zu Gender in Ägypten

Laut einer Studie des Weltwirtschaftsforums von 2005 liegt Ägypten von 58 untersuchten Ländern in Bezug auf die Gleichberechtigung von Frauen und Männern an letzter Stelle. Viele Kinder wachsen in einem Umfeld auf, in dem Mädchen einen geringeren Stellenwert und weniger Rechte haben. Die traditionelle Rollenaufteilung ist weiterhin üblich, und die meisten Frauen sind ökonomisch abhängig. Ihre politische Teilhabe auf Gemeindeebene ist sehr eingeschränkt. Frauenspezifische Gewalt, wie zum Beispiel Gewalt in der Ehe oder weibliche Genitalbeschneidung (mehr als 85 Prozent der 13- bis 19-jährigen Mädchen sind beschnitten), ist verbreitet.

Die Integration des Genderansatzes

Für Plan in Ägypten ist die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen eine notwendige Voraussetzung für Armutsreduzierung und nachhaltige Entwicklung.

Um das Thema der Gleichberechtigung in der Zusammenarbeit mit den Gemeinden zu stärken, hat Plan von Januar 2004 bis Dezember 2005 in Ägypten ein zweijähri-

ges Pilotprojekt zur Integration des Genderansatzes in die Programmarbeit durchgeführt. Dies umfasste einerseits die Umsetzung von Gender Mainstreaming auf Organisationsebene, mit der entsprechenden Sensibilisierung der MitarbeiterInnen sowie die Anpassung der Programme. Andererseits wurden in zehn der 30 mit Plan kooperierenden Gemeinden Genderaktivitäten durchgeführt, die auch gezielt Aktivitäten für Mädchen und Frauen beinhalteten. Ziel des Pilotprojektes war es, kulturelle Verhaltensmuster zu hinterfragen, sich mit ihrer Wirkung auf das Rollenverständnis von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern auseinander zu setzen und neue Wege für ein gleichberechtigtes Miteinander aufzuzeigen.

Aktivitäten des Genderprojektes

Im Mittelpunkt des Projektes standen Lobby- und Aufklärungsarbeit, Informationskampagnen und die Sensibilisierung der Gemeindemitglieder zu genderspezifischen Themen. In einem ersten Schritt wurden Gendertrainings für Plan-MitarbeiterInnen, Jugendliche, GrundschullehrerInnen, lokale Autoritäten und Frauengruppen durchgeführt und Heranwachsende in der Kind-zu-Kind-Methode ausgebildet, die es ihnen ermöglicht, ihre Altersgenossen über Genderfragen aufzuklären.

An einer Genderanalyse, die in den Gemeinden, den Partnerorganisationen und bei Plan durchgeführt wurde, beteiligten sich auch 700 Mädchen und Jungen, die Auskunft über ihre Lebensbedingungen gaben. Ein wichtiges Ergebnis der Studie war die Erkenntnis der fehlenden Beteiligung der Mädchen und Frauen an Entscheidungsprozessen auf allen Ebenen und ihre damit verbundene Abwertung. Um Frauen als Entscheidungsträgerinnen auf kommunaler Ebene zu stärken, wurden deshalb im Rahmen der Gemeindeentwicklungsräte eigene Genderkomitees gegründet und begleitet. Die Mitglieder dieser Genderkomitees wurden nicht nur zu Frauenrechten und der Umsetzung eines Genderansatzes auf Gemeindeebene geschult,

sondern auch in der Entwicklung von Führungsqualitäten.

Über Broschüren, Plakate, Theaterstücke, Seminare und Diskussionsveranstaltungen wurden Themen wie weibliche Genitalbeschneidung, reproduktive Gesundheit oder frühe Heirat von Mädchen angesprochen. Ziel war es, die Kultur des Schweigens zu durchbrechen, um offen über diese Themen sprechen zu können.

Da Frauen ohne Personalausweis viele Probleme im gesellschaftlichen Leben haben setzte sich Plan für die Registrierung von 2 000 Mädchen und Frauen ein, die daraufhin einen Personalausweis erhielten. In enger Kooperation mit Nichtregierungsorganisationen (NRO) und Regierungsstellen fand die erste nationale Konferenz zu Gender und den Millenniumszielen in Ägypten Ende 2005 statt. Hochrangige RegierungsvertreterInnen und ExpertenInnen diskutierten gemeinsam mit den teilnehmenden Jugendlichen über notwendige Schritte zur Verbesserung der Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen.

Erfahrungen des Projekts

In dem Projekt wurde sehr schnell deutlich, dass die angestrebten Veränderungen in den Einstellungen und traditionellen Wertvorstellungen sowie den sozialen Strukturen ein Umfeld für einen Dialog zu Fragen der Gleichberechtigung voraussetzt.

Dies beinhaltete für das Projekt erstens, alle Akteure an dem Dialog zu beteiligen. Plan hat deshalb eng mit den Gemeinden zusammengearbeitet und sowohl Mädchen und Jungen, ihre Eltern, ihre Lehrer und Lehrerinnen, die Gemeindevorstände und die religiösen Führer einbezogen. Gleichzeitig wurde jedoch auch deutlich, dass die Maßnahmen stärker auf die Frauen ausgerichtet waren und nicht genügend bedacht wurde, wie und unter welchen Rahmenbedingungen Männer für das Thema gewonnen werden können. So wurden zum Beispiel nicht genügend Seminare außerhalb der Arbeitszeiten angeboten.



Zweitens war die Umsetzung der Doppelstrategie von Frauenförderung und Gender Mainstreaming für den Erfolg entscheidend. Da Frauen weiterhin in vielen Bereichen benachteiligt werden, musste auf ihre spezifischen Bedürfnisse eingegangen werden. Vielfach war es auch die einzige Möglichkeit, Frauen an bestimmten Aktivitäten zu beteiligen. So konnten Frauen in einigen der Genderkomitees nur deshalb offen reden und Aktionen planen, weil keine Männer anwesend waren.

Drittens war die Kompetenzförderung ausschlaggebend sowohl für die politische Lobbyarbeit als auch die Sensibilisierung der Gemeindemitglieder. In der Arbeit mit den Genderkomitees, wurde deutlich, dass ihr Einfluss auf die Gemeindeentwicklungsräte und deren Entscheidungen dann am stärksten war, wenn die Frauen ausreichende Genderkompetenz und gute Führungsqualitäten besaßen. Relevant war auch, dass die Genderkompetenz der beteiligten Organisationen erhöht wurde. Besonders bei Plan umfasste das Projekt deshalb auch eine Prüfung der Gender-Aspekte anderer Programme und eine entsprechende Anpassung. In einem Folgeprojekt werden seit Ende 2006 die Gendermaßnahmen mittlerweile auf alle 30 Gemeinden, mit denen Plan zusammenarbeitet, ausgeweitet. In den zehn Gemeinden, die bereits an dem Pilotprojekt beteiligt waren, werden weitere Aktivitäten stattfinden, wie zum Beispiel die Erarbeitung eines Aktionsplans für die Genderkomitees. Über das Folgeprojekt soll auch die Nachhaltigkeit des Gender Mainstreaming auf Organisationsebene garantiert werden.

Viertens hatte sich das Projekt zur Aufgabe gesetzt, die Kultur des Schweigens zu brechen. Dies beinhaltete, unausgewogene Machtverhältnisse sowie traditionelle Rollenbilder kritisch zu hinterfragen. In einer religiös geprägten Gesellschaft wie Ägypten erforderte dies zudem ein gutes Verständnis der religiösen Lehren, die einen starken Einfluss auf das Zusammenleben von Frauen und Männern haben. Ge-

schlechtsspezifische Gewalt und die strukturelle Diskriminierung von Frauen wurden explizit thematisiert. Gerade in ländlichen Gebieten mit hohen Analphabetenraten sind dabei spielerische Elemente, wie zum Beispiel Marionettentheater, für die Aufklärungsarbeit verstärkt einzusetzen.

Am Ende beruhte die erfolgreiche Umsetzung des Projektes aber auch auf den positiven Rahmenbedingungen der Programmarbeit in Ägypten. So setzt sich die ägyptische Präsidentengattin engagiert für die Gleichberechtigung ein. Auf der Entwicklungsagenda der Regierung hat die Umsetzung der Frauenrechte mittlerweile ebenfalls einen hohen Stellenwert.

Herausforderungen

Für die nachhaltige Wirkung eines Dialogs zu Gleichberechtigung ist es erforderlich, auf bestehende Machtverhältnisse und strukturelle Diskriminierungen einzugehen. Um Gender einzuführen, ohne anhaltenden Widerstand zu erzeugen, bedarf es hierfür seitens der ProjektmitarbeiterInnen nicht nur fortgeschrittener Kommunikationstechniken, sondern auch eines tiefgreifenden eigenen Verständnisses der Genderthematik.

Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen, erfordert Zeit und Geduld. Veränderungen der kulturellen Traditionen, der Denk- und Verhaltensweisen setzen die aktive Beteiligung aller Akteure voraus.

In dem Projekt wurde zudem deutlich, dass Frauenförderung ein wichtiger erster Schritt bei der Umsetzung von Gender Mainstreaming sein kann, gerade auch in Gesellschaften, in denen die Lebenswelten von Frauen und Männern stark getrennt sind. Um jedoch grundlegende strukturelle Machtbeziehungen zu revidieren und Frauen sozial, politisch und wirtschaftlich einen gleichberechtigten Stellenwert zu garantieren, bedarf es über die Frauenförderung hinaus einen Dialog mit allen Beteiligten und die Umsetzung eines Genderansatzes.

Dr. Anja Stuckert ist Genderreferentin bei Plan International Deutschland e.V.



Geschlechterverhältnisse in der Konfliktbearbeitung Die Gender-Ansätze in der Afrika-Arbeit von EIRENE

Von Dr. Ingo Möller

EIRENE – Internationaler christlicher Friedensdienst e.V.

EIRENE wurde 1957 in Chicago von der Friedenskirche der Mennoniten und der Brethren als Freiwilligendienst gegründet. Frieden, ein eindeutiges Nein zur Gewalt und Gerechtigkeit waren dabei die wichtigsten Motivationen der Gründer. Wesentlicher Inhalt der Arbeit von EIRENE ist eine praktische Solidaritätsarbeit: Gemeinsam für gerechtere Strukturen eintreten, mit Entrechteten und Unterdrückten zusammenleben, andere Kulturen und Religionen kennen lernen, sowie Begegnung und Austausch fördern.

Neben den Gründungsmitgliedern fußt EIRENE International heute auf seinen Landeszeigeln in den Niederlanden, der Schweiz und Deutschland. Von der Geschäftsstelle in Neuwied am Rhein aus betreuen derzeit 18 hauptamtliche Mitarbeiter die Freiwilligen und EntwicklungshelferInnen in der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Partnerorganisationen in Lateinamerika, Afrika, den USA und Europa. In Afrika ist EIRENE derzeit in Mali, Niger, Tschad und im Kongo tätig.

Grundgedanken zu Gender-Ansätzen in der Arbeit von EIRENE

Frauen sind auch heute noch die Armen der Armen: Sie leisten zwar mehr als die Hälfte aller gesellschaftlich anfallenden Arbeit, erhalten aber nur zehn Prozent des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Prozent des Eigentums. Zwei Drittel aller in Armut lebenden Menschen sind weiblichen Geschlechts.

In der Entwicklungszusammenarbeit haben viele Ansätze bislang nicht den erhofften Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation von Frauen leisten können. Lange wurde davon ausgegangen, dass Projekte selbst ohne geschlechtsspezifische Schwerpunkte automatisch auch die Lage

von Frauen verbesserten. In der Praxis wurden allerdings oftmals nur Männer begünstigt. An den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für das Leben von Frauen hatte sich nur wenig geändert.

In den letzten Jahren werden deswegen zunehmend Ansätze verfolgt, die sich durch eine geschlechterdifferenzierende Sicht auszeichnen und deren Ziel die Schaffung von Geschlechtergerechtigkeit als Voraussetzung und Ziel für Entwicklungsprozesse ist. In diesen Ansätzen sollen Frauen befähigt und gestärkt werden („Empowerment“), um selbstbestimmt für die eigenen Belange einzutreten. Durch spezifische Maßnahmen zur Sensibilisierung und Auseinandersetzung mit der eigenen Identität sollen der Abbau männlicher Dominanz und die Umverteilung von Rechten und Pflichten in der Familie und der Gemeinschaft gefördert werden. Soziale Rollen, die eine Gesellschaft Männern und Frauen zuweist und die in verschiedenen Kulturen und zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich konstruiert werden, müssen bewusst gemacht werden, um überhaupt Veränderung zu ermöglichen.

EIRENE-Leitlinie „Gender im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit“

Anfang der neunziger Jahre entstanden bei EIRENE erste Ansätze zur Erarbeitung eines Grundsatzpapiers in Gender-Zusammenhängen, die weitgehend die der Zeit entsprechenden Fragen und Ansätze zur Frauenförderung behandelten. Die fortlaufende Arbeit an diesem Grundsatzpapier mündete schließlich in der Leitlinie „Gender im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit“, die in Abstimmung mit internationalen Partnerorganisationen verabschiedet wurde.

Die Gender-Leitlinie stellt als Globalziel die Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit heraus. Hierbei setzt sich EIRENE



in der Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen im Einzelnen dafür ein, dass:

- Frauen volle Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen haben und diese aktiv mitgestalten können.
- Insbesondere die rechtliche Diskriminierung von Frauen aufgehoben wird;
- Frauen ihr Recht auf körperliche und psychische Unversehrtheit geltend machen können;
- Frauen vollen Zugang zu Produktionsmitteln, Krediten, Landtiteln und Arbeit bekommen;
- der Zugang von Frauen zu Einrichtungen im Gesundheits- und Bildungswesen gewährleistet ist;
- jeder Mensch sein Recht auf ein selbstbestimmtes Leben einlösen kann, was auch das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung einschließt.

Um diese Zielsetzungen zu erreichen, fördert EIRENE Maßnahmen, die zum einen die Befriedigung konkreter, praktischer Bedürfnisse von Frauen zum Ziel haben. Diese Maßnahmen sollen auch dazu dienen, den Frauen einen Raum zu schaffen, in dem sie in spezifischen Aktivitäten lernen, eigene Kräfte und Fähigkeiten zu mobilisieren und in dem ihre Arbeitsbelastung reduziert wird. Zum anderen sollen die Maßnahmen auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Sinne einer vollen Gleichberechtigung und gesellschaftlichen Teilhabe von Frauen einwirken.

Die Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit ist nicht nur eine Sektor-, sondern auch eine Querschnittsaufgabe, so dass in allen Projekten versucht wird, positiv auf die Lage von Frauen einzuwirken. Um dies sicherzustellen, müssen Frauen an allen Phasen eines Projekts aktiv teilnehmen können. EIRENE unterstützt keine Projekte, die aufgrund ihrer konzeptionellen Ausrichtung negative Konsequenzen für Frauen haben könnten. Die Förderung und Stärkung von Frauen im Bereich ziviler Konfliktbearbeitung spielt eine wichtige

Rolle für EIRENE, da Frauen zum einen von kriegerischen Auseinandersetzungen und Konflikten in besonderem Maße betroffen sind und zum anderen ein besonderes Potential haben, gewalttätige Konflikt austragung zu verhindern oder zu beenden.

Fallbeispiel: Die Genderkomponente des Programms MEC (Konfliktbearbeitung zwischen Ackerbauern und Viehhaltern im Tschad)

Seit dem Jahr 2000 engagiert sich EIRENE in Zusammenarbeit mit drei tschadischen Partnerorganisationen für die Reduzierung der oftmals blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Ackerbauern und den überwiegend nomadischen Viehhaltern. Die Hauptgründe für die Konflikte sind die Zerstörung von Ackerflächen durch Weidewiech oder Viehdiebstahl; aber auch sozio-kulturelle Differenzen zwischen den vorwiegend muslimischen Viehhaltern aus dem Norden des Landes und den überwiegend christlich-animistischen Ackerbauern aus dem Süden.

Neben Aktivitäten wie dem Aufbau und der Ausbildung lokaler Konfliktschlichtungskomitees, Sensibilisierungskampagnen und einer umfassenden Lobbyarbeit enthält das Programm auch eine Genderkomponente. Dabei sollen Frauen aufgrund ihrer besonderen Betroffenheit von Konflikten, aber auch aufgrund ihres Potentials zur Konfliktlösung explizit in die Strukturen und Aktionen der Konfliktbearbeitung und -prävention eingebunden werden.

Eine Studie des Programms MEC ergab, dass Frauen bessere Beziehungen zu den Frauen der anderen Konfliktpartei unterhalten als Männer und bereit waren, eine aktive Rolle bei der Konfliktschlichtung zu übernehmen. Die Studie bestätigte auf der anderen Seite aber auch die grundlegenden Probleme und Herausforderungen, die mit ihrer Einbeziehung in das Programm verbunden sind, wie zum Beispiel:

- Tradierte soziale Beschränkungen: 95 Prozent der Frauen können sich zu



Hause mit ihrem Mann über soziale Fragen austauschen, aber es ist zu 100 Prozent der Mann, der die Familie nach außen vertritt;

- die enorme Arbeitsbelastung der Frauen in Haus und Hof, bei der Reproduktion und Erziehung sowie bei der Einkommensschaffung und Ernährungssicherung;
- religiöse Barrieren: Der muslimische Glauben in seiner lokalen Ausprägung verbietet derzeit, dass Frauen uneingeschränkt an der Seite der Männer Platz nehmen, um sich frei auszutauschen.

Diese Probleme beschränken die Genderkomponente des Programms derzeit darauf, den Austausch zwischen einigen wenigen Frauengruppen zu fördern, gemeinsame Aktivitäten von Frauen anzuregen und zu organisieren, sowie Frauen in die nationalen und lokalen Strukturen der Partnerorganisationen einzubeziehen. Eine konkrete Ausbildung in Methoden der gewaltfreien Konflikttransformation und der Einsatz von Frauen als Schlichterinnen von Konflikten findet derzeit nur punktuell statt.

Einige Anforderungen an eine effektive Gender-Arbeit in Afrika

Um zu einer dauerhaften Geschlechtergerechtigkeit zu gelangen, müssen konkrete Projekte weiterhin sowohl „practical gender needs“ als auch „strategic gender needs“ bearbeiten. Bestehende, männerdominierte Organisationsstrukturen müssen aufgebrochen und für Frauen zugänglich gemacht werden. Es sollte auch überprüft werden, wie effektiv Gender-Arbeit als Querschnittsaufgabe ist. Gender Mainstreaming darf nicht die „klassische Frauenförderung“ ersetzen; vielmehr ist hier die Doppelstrategie erforderlich. Zudem bedarf es weiterer Qualifizierungen der „Auslandsmitarbeiter“ und ausländischen Partnerorganisationen, um von einem „Wissen“ zu persönlichen „Einstellungen“ und darüber hinaus zu konkreten „Handlungen“ zu gelangen.

Fazit: Wie stellt EIRENE die Umsetzung der Ziele der Gender-Leitlinie sicher?

Zur Umsetzung der Genderansätze verpflichtet sich EIRENE selbst dazu,

- ausgehend von einer Genderanalyse konkrete strategische und konzeptionelle Vorschläge darzulegen, die darauf abzielen, die Situation der Frauen zu verbessern;
- bei Zielgruppen- und Beteiligtenanalysen im Rahmen von Projekten ein spezifisches Augenmerk auf die Situation der Frauen zu legen;
- Frauen an allen projektrelevanten Phasen auch in nicht geschlechtsspezifisch ausgerichteten Projekten aktiv zu beteiligen.
- bei der Projektdurchführung Methoden und Arbeitsformen zur Anwendung zu bringen, die eine Teilnahme von Frauen erleichtern;
- in Evaluierungen die Auswirkungen des Projekts auf die Situation von Frauen besonders zu berücksichtigen und auszuwerten.
- einen Teil der Projektbudgets verbindlich für spezifische Maßnahmen mit Frauen vorzusehen;
- Ansätze, die spezifisch darauf abzielen, Geschlechtergerechtigkeit herzustellen, bevorzugt zu unterstützen. Dabei bemüht sich EIRENE auch um eine längerfristige, prozessorientierte Partnerförderung;
- offene Stellen in den Gastländern bevorzugt mit Frauen zu besetzen. Dabei geht es sowohl um lokale Kräfte als auch um Stellen für Entwicklungshelfende;
- in der Geschäftsstelle und in den Gremien des Vereins weiterhin für eine repräsentative Vertretung von Frauen, vor allem auch in Leitungspositionen, zu sorgen.

Dr. Ingo Möller ist Berater für Konflikt- und Umweltmanagement für EIRENE



Bericht zum Workshop

Von Merle Bilinski

Im Anschluss an die Beiträge der ReferentInnen wurde in der Runde aller Anwesenden über die Möglichkeiten und Grenzen des zivilgesellschaftlichen Engagements für eine Gleichstellung der Geschlechter in Afrika diskutiert. Im Mittelpunkt der Diskussion stand das Spannungsverhältnis zwischen den Gleichstellungsstrategien der Frauenförderung und des Gender Mainstreaming, welches aus allen Beiträgen hervor gegangen war. Als problematisch wurde insbesondere die Projektvergabepraxis vieler Geldgeber bewertet, den Ansatz des Gender Mainstreaming zur Voraussetzung für die Bewilligung von Projekten zu machen und auf diese Weise Projekte mit einem eindeutigen Fokus auf das „Empowerment“ von Frauen, wie zum Beispiel diejenigen von medica mondiale und dem Marie-Schlei-Verein, auszuschließen. Auf die Frage aus der Runde, welche Möglichkeiten sich Nichtregierungsorganisationen böten, gegen solche Restriktionen der Geldgeber vorzugehen, berichtete Selmin Çalışkan, dass medica mondiale sich in der Vergangenheit mit politischem Druck sowie rechtlichen Mitteln gegen Beschränkungen gewehrt hat und dabei auch Erfolge verzeichnen konnte.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde auf die Schwierigkeit in der Anwendung des Gender Mainstreaming verwiesen, die auch damit verbunden sei, dass diese Strategie nur sehr langfristig umzusetzen sei, da hierüber besonders auch patriarchale Machtstrukturen hinterfragt werden. Deutlich herausgestellt wurde, dass die Genderarbeit in Afrika eines umfassenden Ansatzes bedürfe, der verschiedenste Bereiche wie zum Beispiel auch die Genderanalyse und das Genderbudgeting umfasst. Problematisch sei in diesem Zusammenhang, dass bei der Genderanalyse bisher meist nur die Situation der Frauen berücksichtigt und keine genaue Analyse von Genderbeziehungen durchgeführt werde. Doch auch

die Umsetzung des Gender Mainstreaming stoße in der Projektarbeit an ihre Grenzen: Um Frauen in die Lage zu versetzen, veränderte Strukturen tatsächlich für sich zu nutzen, sei es daher wichtig, Maßnahmen des Gender Mainstreaming durch solche der Frauenförderung zu ergänzen.

Schließlich kam die Frage auf, ob sich in die unklare Abgrenzung zwischen Maßnahmen des Gender Mainstreaming und der Frauenförderung durch einen stärkeren zivilgesellschaftlichen Austausch zu dem Thema Klarheit bringen ließe. Eine gemeinsame Differenzierung der Argumente könne zu einer stärkeren Position von Nichtregierungsorganisationen gegenüber Geldgebern führen und es ermöglichen, politischen Druck auf die dargestellte problematische Projektförderungspraxis auszuüben. Es wurde angedacht, einen solchen Positionsaustausch im Rahmen von VENRO anzuregen.

In ihrem Schlusswort wies Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath auf den weiteren Diskussionsbedarf hin, der im Zusammenhang mit den gleichstellungspolitischen Konzepten der Frauenförderung und des Gender Mainstreaming bestehe. Auch in den afrikanischen Partnerländern sei es wichtig, Gender-Kompetenzen zu schaffen, um so ihre Umsetzung sicher zu stellen. Seitens der Geldgeber sei neben der schwierigen Abgrenzung beider Konzepte voneinander auch die Projektvergabepraxis des BMZ, die von Projekten in Afrika die Vergabe von Krediten fordere, problematisch. Abschließend stellte sich die Frage, inwieweit VENRO sich gegen bürokratische Antragsverfahren einsetzen könne und so zu einem erleichterten Zugang zu Projektmitteln für die zivilgesellschaftliche Gleichstellungsarbeit beitragen könne.

Merle Bilinski ist Projektreferentin im VENRO-Projekt „Perspektive 2015 – Armutsbekämpfung braucht Beteiligung“ und zuständig für den Arbeitsbereich Gender.



VENRO ist der Bundesverband entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen (NRO). Ihm gehören mehr als 100 deutsche NRO an, die als Träger der privaten oder kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit, der Nothilfe sowie der entwicklungspolitischen Bildungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit tätig sind. Über Landesnetzwerke sind außerdem rund 2 000 lokale entwicklungspolitische Initiativen und NRO vertreten.

Der Verband verfolgt das Ziel, den Einsatz der NRO für die Bekämpfung der Armut, die Verwirklichung der Menschenrechte und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen zu verstärken. VENRO

- vertritt die Interessen der entwicklungspolitischen NRO gegenüber der Politik,
- stärkt die Rolle von NRO und Zivilgesellschaft in der Entwicklungspolitik,
- übernimmt Anwaltschaft für die Interessen der Entwicklungsländer und armer Bevölkerungsgruppen und
- schärft das öffentliche Bewusstsein für entwicklungspolitische Themen.

VENRO – Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.,
www.venro.org

VENRO-Mitglieder

action medeor – Deutsches Medikamenten-Hilfswerk • ADRA – Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe • Ärzte der Welt • Ärzte für die Dritte Welt • Ärzte ohne Grenzen * • AeJ – Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend • AGEE – Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie • AGEH – Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe • agl – Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt Landesnetzwerke • Akademie Klausenhof • Aktion Canchanabury • Andheri-Hilfe Bonn • Arbeiter Samariter Bund Deutschland • AWO International • AT-Verband * • BDKJ – Bund der Deutschen Katholischen Jugend • Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit* • BEI – Bündnis Entwicklungspolitischer Initiativen • Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung • Brot für die Welt • CARE International Deutschland • Casa Alianza Kinderhilfe Guatemala • CCF Kinderhilfswerk • Christliche Initiative Romero • Christoffel-Blindenmission • DEAB – Dachverband entwicklungspolitischer Aktionsgruppen in Baden-Württemberg • DESWOS – Deutsche Entwicklungshilfe für soziales Wohnungs- und Siedlungswesen • Deutsche Kommission Justitia et Pax • Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe • Deutsche Stiftung Weltbevölkerung • Deutsche Welthungerhilfe • Deutscher Caritasverband – Caritas International • Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband AK „Parität International“ • Deutsches Blindenhilfswerk • Deutsches Komitee Katastrophenvorsorge • Deutsches Rotes Kreuz – Generalsekretariat* • DGB-Bildungswerk – Nord-Süd-Netz • Die Lichtbrücke • Dritte Welt JournalistInnen Netz • EED – Evangelischer Entwicklungsdienst • Eine Welt Netz NRW • Eine Welt Netzwerk Hamburg • EIRENE – Internationaler Christlicher Friedensdienst • Evangelische Akademien in Deutschland • FIAN Deutschland • Gemeinschaft Sant Egidio • Germanwatch Nord-Süd-Initiative • GSE – Gesellschaft für solidarische Entwicklungszusammenarbeit • Handicap International • HelpAge Deutschland e.V. • Hildesheimer Blindenmission e.V. • Hilfswerk der deutschen Lions • ILD – Internationaler Landvolkdienst der KLB • Indienhilfe Herrsching • INKOTA – Ökumenisches Netzwerk • Internationaler Hilfsfonds • Internationaler Verband Westfälischer Kinderdörfer • Johanniter-Unfall-Hilfe – Johanniter International • Jugend Dritte Welt • Kairos Europa – Unterwegs zu einem Europa für Gerechtigkeit • Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie • KATE – Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung – Berlin • Kindernothilfe • Lateinamerika-Zentrum • Malteser International • Marie-Schlei-Verein • mterra – Stiftung Frau und Gesundheit • medica mondiale • medico international • Misereor Bischöfliches Hilfswerk • Missionszentrale der Franziskaner • Nationaler Geistiger Rat der Bahà'i in Deutschland • NETZ – Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit • ÖEIW – Ökumenische Initiative Eine Welt • OIKOS Eine Welt • ORT Deutschland • Oxfam Deutschland • Peter-Hesse-Stiftung – Solidarität in Partnerschaft für eine Welt in Vielfalt • Plan international Deutschland • Rhein-Donau-Stiftung • Rotary Deutschland Gemeindienst * • Senegalhilfe-Verein • SES – Senior Experten Service • SID – Society for International Development • SODI – Solidaritätsdienst International • Sozial- und Entwicklungshilfe des Kolpingwerkes Stiftung Entwicklung und Frieden • Stiftung Nord-Süd-Brücken • Susila Dharma – Soziale Dienste • Terra Tech – Förderprojekte Dritte Welt • terre des hommes Bundesrepublik Deutschland • Tierärzte ohne Grenzen • TransFair – Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der „Dritten Welt“ • VEN – Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen • VENROB – Verbund entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen Brandenburgs • Weltfriedensdienst • Welthaus Bielefeld • Weltladen-Dachverband. • Weltnotwerk der KAB Westdeutschlands • Werkhof Darmstadt • Werkstatt Ökonomie • World Vision Deutschland • W. P. Schmitz Stiftung • WUS – World University Service – Deutsches Komitee • Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe bei der GLS Treuhand e.V.

*) Gastmitglied